

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Hauptstr. 3/A, und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, von Ende 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.92, wo keine Post am Orte M. 3.34.

Abbestellungsdarüber für die einjährige Kolonelle aber deren Name 20 Pf. Postgebühr Anfertigung 40 Pf. Postgebühr unter Text 1 Pf. (bei für Anfertigung) Berlin a. B. (Postamt) 15 Pf. Ausgaben Familien-Anschriften 20 Pf. Ausgaben für die nächste Nummer müssen bis Mittwoch 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3147.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 135.

Breslau, Montag, den 14. Juni 1915.

26. Jahrgang.

Große deutsche Sonntagsbeute.

Großes Hauptquartier, den 14. Juni 1915. (Amtlich.) Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generalobersten Mackensen ist in einer Breite von 70 Kilometern aus ihren Stellungen zwischen Czerniawa (nordwestlich Moczyska) und Sieniawa zum Angriff vorgegangen. Die feindlichen Stellungen sind auf der ganzen Front gestürmt. 16 000 Gefangene fielen gestern in unsere Hände.

Auch die Angriffe der Truppen des Generals von der Marwitz und des Generals von Einsingen machten Fortschritte.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Nähe von Anzowimnia, nordwestlich Szawle wurden einige feindliche Stellungen genommen und dabei drei Offiziere und 300 Mann zu Gefangenen gemacht.

Südöstlich der Straße Mariampol-Kowno erstürmten unsere Truppen die vorderste russische Linie. Zwei Offiziere, 313 Mann waren hier die Beute.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Front zwischen Bievin und Arras eskalierten die Franzosen eine schwere Niederlage. Nachdem im Verlaufe des Tages mehrmals die zum Vorgehen bereitgestellten feindlichen Sturmtruppen durch unser Artilleriefeuer vertrieben waren, setzten gegen Abend zwei Partis feindliche Angriffe in die dichten Wälder gegen unsere Stellungen beiderseits der Loretohöhe sowie auf der Front Neuville-Reimscourt ein. Der Gegner wurde überall unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Sämtliche Stellungen sind voll in unserem Besitz geblieben.

Schwache Angriffe des Feindes am Yserkanal wurden abgelehnt. Südöstlich Hebuterne haben die Franzosen keine nennenswerten Ergebnisse geföhrt. Vorstöße gegen die von uns eroberten Stellungen in der Champagne wurden im Keime erstikt. Oberste Heeresleitung.

Die friedliche Antwort.

Die Antwort der amerikanischen Regierung hat angenehm überrascht. Man hatte sie sich anders vorgestellt nach dem Rücktritt Bryan und den Ankündigungen der englischen Presse. Demgegenüber berührt angenehm der freundschaftliche Ton und der Wunsch nach Verständigung. Inhaltlich gibt sie von früheren Wünschen der amerikanischen Regierung nichts auf. Sie stellt fest, daß die „Lusitania“ nicht bewaffnet war, wie es die deutsche Presse schlampig behauptet hatte. Die deutsche Regierung hatte vorzüglich Weise nur danach gefragt und erhält jetzt den Bescheid, daß sie falsch informiert war: Amerikas Beamte haben festgestellt, sie war nicht bewaffnet. Was die Ladung anbetrifft, so widerspricht es weder amerikanischen noch anderen Gesetzen, den Kriegführenden Kriegsmaterial zuzuföhren. Solches Kriegsmaterial kann aufgegriffen und als Konterbande weggenommen werden, wenn man dazu die Macht hat. Man darf es auch vernichten, wenn der Führer der Konterbande sich der Wegnahme widersetzt. Man darf aber niemals wegen dieser Konterbande Hunderte von Menschen, Frauen und Kindern töten. Das ist der Standpunkt der amerikanischen Regierung, auf dem sie beharrt. Sie erblickt in der Verletzung der „Lusitania“ nach wie vor ein Verbrechen gegen das Völkerrecht und gegen die Menschlichkeit, und fordert, daß es sich nicht wiederhole. Sie sucht aber diese Forderung nicht mit der Drohung einer Kriegserklärung oder auch nur des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen durchzusetzen, sondern sie steht auf dem Standpunkt, daß man den Tod von Hundert unschuldigen Menschen nicht dadurch rächen kann, daß man ein paar Tausend anderer Unschuldiger dazu opfert. Und deshalb ruft sie das Rechtlichkeitsgefühl und das Menschlichkeitsgefühl Deutschlands an, von diesem Wege abzustehen und sich milder furchbarer Mittel zur Wahrnehmung seiner Interessen zu bedienen. Hier beginnt der alte Konflikt wieder, denn Unterseeboote können ihre volle Wirksamkeit nur entfalten, wenn

sie ungewarnt und ohne Stellung der Personen torpedieren dürfen. Die deutsche Regierung hat bisher Amerika gegenüber nicht erklärt und wird es auch diesmal nicht erklären, daß sie einfach weiter so verfahren werde, sondern sie gibt einen Weg an, der die Waffe vermeidlich macht: die Aufhebung der englischen Sperre. Sie steht nicht auf dem bekannnten Standpunkt, daß ganz Deutschland gequält habe, als die „Lusitania“ unterging, sondern sie erklärt ihr tiefes Bedauern, daß der Krieg zu Härten gegenüber Unbeteiligten führt, und so heißt es auch diesmal: Zeit gewonnen, alles gewonnen. Ein Abgesandter der deutschen Botschaft in Amerika wird dieser Tage auf deutschem Boden eintreffen, um der Regierung und dem Kaiser die Auffassung der amerikanischen Regierung noch einmal mündlich auseinanderzusetzen, wo sich viel mehr sagen läßt als in einer Note, auf deren Worte freundschaftliche und feindliche Blitze lauern und wir geben der Hoffnung Raum, daß durch beiderseitige Nachgiebigkeit eine Verständigung erzielt wird. Deutschland hat der Feinde genug und braucht keine neuen, auch wenn es solche sind, die militärisch vorläufig nur wenig eingreifen können, die aber für die wirtschaftliche Ausrafung unseres Landes nach dem Kriege von großer Bedeutung sind. Und dann würde eine Verständigung zweier Kriegführenden auf irgend einem Einzelgebiete immerhin die erste Verständigung sein, vor der man immer erhoffen kann, daß sie einmal größere Verständigungen nach sich zieht.

Viel mehr Nachdruck würde eine amerikanische Vermittelung ja gegeben sein, wenn man dem Vorschlage Bryan näher träte, eine allgemeine Beschlagnahme (Embargo) aller Munition in Amerika vorzunehmen. Dann würde auch die andere Seite zur Nachgiebigkeit erzogen und ein heiliger Druck auf beide Kriegführenden ausgeübt werden.

Von den Schlachten.

Die Berichte von den galizischen Kriegsschauplätzen zeigen wieder einen überaus heftigen und kräftigen Widerstand der Russen und lassen die Nachrichten über deren Munitionsk- und Menschenmangel als ganz unzutreffend erscheinen. Wenn die Armee Mackensen jetzt den Brückenkopf von Sieniawa wieder erobert haben, so ist daraus zu ersehen, daß im Norden von Galizien der Kampf immer noch um den San tobt, auch die Bezeichnung der Kampfpunkte „Nördlich von Jaroslau und östlich von Przemyśl“ zeigt eine starke Widerstandskraft der Russen. In Ostgalizien, wo die Armeelinfungen und die Armee Pflumer-Baltin nebeneinander wirken, scheinen gute Fortschritte erzielt zu werden. Während die mittleren Gruppen wilde Kämpfe um den Dnjestr und den Pruth führen, sind im äußersten östlichen Winkel bei Czernowit einige Teile der Armee schon auf russisches Gebiet übergetreten und haben ein paar bessarabische Dörfer besetzt.

Eine Bukarester Privatbeilage des „Volksanzeigers“ bestätigt den trostlosen Zustand der über die Bukowiner Grenze gedrängten russischen Abteilungen, die ohne militärischen Zusammenhalt in russischen Dörfern Unterschlupf suchen. In Bukarest werde die Besetzung der Stadt Jaleszczyki und ihrer Umgebung durch die Armee Pflumer als militärisch und politisch bedeutsames Ereignis behandelt. Die Erbitterung des russischen Hauptquartiers sei um so größer, als der Zweck der Preisgabe der Pruthlinie, nämlich die Umklammerung der deutschen Dnjestr-Truppen, unerreich geblieben sei, und der General Brusilow sich auch dort unmöglich halten könne.

Vor Warschau sind die Kämpfe bei Bollmow fortgesetzt worden, unsere vorgehenden Truppen liegen fest in den russischen Stellungen und haben dabei 1600 Gefangene, acht Geschütze und neun Maschinengewehre erbeutet. Auch bei Braslanicz und Mariampol blieben die Gefechte heftig. Nordöstlich Szawle drangen unsere Truppen bis zu einem Orte Ruze vor und warfen die Russen dort hinaus. Insgesamt verzeichnen die Berichte der beiden letzten Tage wieder über 10 000 gefangene Russen.

Demgegenüber bleiben die Ereignisse an der italienischen Grenze trotz aller großem Worte von beiden Seiten weit zurück. Die Oesterreicher haben den Italienern den Uebertritt über den Monzo gewehrt, es ist von ihnen aber nicht der Versuch gemacht worden, sie bis zur Reichsgrenze zurückzutreiben. In welcher Weise den Italienern die militärische Lage dargestellt wird, zeigt ein von der „Wostischen Zeitung“ zitiertes Artikel eines Wologneser Diaktes: Unter der Ueberschrift: „Russische Vorausschichten und deutscher Plan“ wird gesagt: Lemberg ist außer Gefahr. Das bisherige Gewinn an Gebiet ist ohne Bedeutung für die Entscheidung. Die Deutschen und Oesterreicher haben in den letzten Apriltagen durchschnittlich 10 000 Mann pro Tag verloren, von da an täglich noch mehr. Zwischen dem 17. und 20. Mai müssen es mehrere Tausende an jedem Tage gewesen sein.

Es beginnt an Kavallerie zu fehlen; die Artillerie hat verhältnismäßig am wenigsten verloren, aber ohne Pferde und mit leeren Munitionslästen wird sie nichts ausrichten.

Rumänien beizt nicht an.

Am Laufe der Woche hat der russische Minister Tsasonow der rumänischen Regierung neue Vorschläge Russlands überreicht. Diese Vorschläge bildeten den Gegenstand des am Donnerstag abgehaltenen rumänischen Ministerrats. Wie der rumänische „Dimineata“ meldet, ist auch dieser Schritt Russlands resultatlos geblieben. Nur in einem Punkte zeigten die neuen Vorschläge einige Nachgiebigkeit, während in allen übrigen Punkten eine Lösung nicht erbracht wurde. Es ist kein Anzeichen für die Möglichkeit einer Lösung vorhanden und daß Rumänien in nächster Zeit seine Neutralität aufgeben würde. Auch das rumänische Blatt „Universul“ beschäftigt sich mit der Beratung der Minister über die russischen Vorschläge und konstatiert mit Befriedigung, daß keine der kriegführenden Parteien Rumänien den Zeitpunkt zum Beginn seiner Aktion aufdrängen wolle. Die Wahl des Augenblicks sei von außerordentlicher Wichtigkeit. Sie hänge von Umständen ab, deren richtiges Erkennen die Aufgabe der Lenker des Landes sei. Man solle diesen vertrauen, denn nach allen Anzeichen zu schließen, sei die völlige Klärung der Lage nicht mehr weit. Inzwischen sind österreichische Truppen in Bessarabien eingesetzt, das wird die beste Lehre für die „Wahl des Augenblicks“ sein.

Die Berichte vom Sonnabend und Sonntag.

Großes Hauptquartier, 12. Juni. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Angriffe in den Tälern nordöstlich von Neuport und bei Mannefensvere auf dem Dithange der Loretohöhe und gegen Souche wurden abgelehnt. In dem Nachkampf nördlich Souche (Labyrinth) setzten die Franzosen gestern zweimal frische Kräfte zum Angriff ein. Es gelang, den Feind am Nachmittage vollkommen aus unseren Stellungen zu werfen. Am abends einsetzender neuer Vorstoß der Franzosen brach im Infanteriefeuer zusammen. Der zurückfliehende Feind erlitt sehr erhebliche Verluste.

Bei Zerr (südöstlich Hebuterne) sind wir aus unserer rückwärtigen Stellung wieder im Vorgehen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Talschlucht in Gegend Jovinie und Vergola mischlangen russische Vorstöße.

Nördlich Przasnysz griffen unsere Truppen an, stürmten eine russische Stellung und nahmen 150 Gefangene, einige Maschinengewehre und Minenwerfer.

In der Rawla, halbwegs Wolimow-Sochaczew brachen wir in die feindliche Stellung ein. Bis jetzt wurden 560 Russen gefangen.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 13. Juni. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Neuport, Zigmuiden, nördlich Arras, und bei Hebuterne fanden Artilleriekämpfe statt. Schwächere Angriffsversuche des Gegners in den Tälern wurden abgewiesen. Südöstlich Hebuterne sind Infanteriegefechte im Gange.

Die militärischen Anlagen von Lunville wurden mit Bomben belegt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich Szawle machten unsere Angriffe gute Fortschritte. Ruze wurde im Sturm genommen. Feindliche Gegenstöße scheiterten. 8 Offiziere, 3350 Mann und 8 Maschinengewehre waren unsere Beute.

Südöstlich der Straße Mariampol-Kowno haben die Kämpfe gegen von Süden herangekommene russische Verstärkungen erneut begonnen.

Nördlich Przasnysz wurden weitere 150 Gefangene gemacht. Unserem Einbruch in die feindlichen Linien südlich Wolimow folgten in der Nacht russische Gegenangriffe, die sämtlich erfolglos blieben. Die gewonnenen Stellungen sind fest in unserer Hand. Unsere Beute stieg an dieser Stelle auf 1600 Gefangene, 8 Geschütze, darunter 2 schwere, und 9 Maschinengewehre.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der Brückenkopf von Sieniawa wurde gestern wiedergewonnen; der Gegner ließ über 5000 Gefangene in unserer Hand. Nächtlige Gegenangriffe des Feindes scheiterten. Auch östlich Jaroslau und östlich Przemyśl lebte der Kampf wieder auf.

Die Truppen des Generals von Einsingen haben gewonnen; der Angriff bei Jybaezow ist im Fortschreiten.

Oberste Heeresleitung.

Frankfurt a. M., 19. Juni. Aus Athen wird der „Frankfurter Zeitung“ gemeldet: Nach Zeitungsberechnungen wird in den nächsten Tagen der Angriff schwerer Artillerie auf Gallipoli erwartet, worauf die Verbündeten die entscheidende Offensive ergreifen wollen.

Konstantinopel, 18. Juni. Das Große Hauptquartier meldet von der Dardanellenfront: In der Nacht vom 11. zum 12. Juni wurde der Feind, der mehrmals bei Seddul Wahar unsere rechten Flügel anzugreifen versuchte, unter beträchtlichen Verlusten für ihn nach seinen alten Stellungen zurückgeworfen. Am Morgen des 12. Juni verschwendete die feindliche Artillerie bei Art Burun eine große Menge von Geschossen, ohne irgend eine Wirkung zu erzielen. Unsere anatolischen Küstenbatterien beschossen gestern auch mit Erfolg die feindlichen Stellungen. Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts zu melden.

Der italienische Bericht.

Rom, 13. Juni. (Bericht der Obersten Seeresleitung vom 12. Juni.) Längs der Grenze Siziliens und des Trentino dauerten die Schirmkämpfe zwischen unseren Vorposten und den feindlichen Truppen, die sich an einzelnen Stellen allmählich zurückzogen, an. Unsere Artillerie setzte die Zerstörung der feindlichen Grenzwerte fort. Im Gadojetal ist nichts Wichtiges zu melden.

In Karnten eroberten Alpinen den Volaina-Pass und machten 25 Gefangene. Am mittleren Stingo konnten in der Nacht zum 10. Juni Abteilungen unserer Truppen auf das linke Flußufer vordringen, trotz des lebhaften Widerstandes des Feindes, der sich jedoch vor unseren ungeheuren wiederholten Angriffen unter Zurücklassung zahlreicher Toten aus dem Gelände zurückziehen mußte. Wir machten 200 Gefangene. Die folgenden Gegenangriffe des Feindes, die unsere Truppen aus den eroberten Stellungen vertreiben sollten, wurden alle zurückgeworfen.

Am unteren Stingo zerstörte unsere wagemutige bis herauf in die Infanterielinien vorgedragene schwere Artillerie durch ihr genaues Feuer in der Nähe von Sagobio den Reich des Kanals von Monsalcano, durch den der Feind eine Ueberschwemmung der breiten Geländebenen am Fuße des Höhe von Monchi erreicht und unseren Vormarsch aufgehalten hatte. Auf der Front von Tolmein bis zum Meer führten unsere ausgezeichneten Flieger ihr Erkundungswert mit Mühigkeit durch.

Rom, 13. Juni. Ein langer amtlicher Bericht gibt eine ins Einzelne gehende Darstellung der bisherigen Tätigkeit des italienischen Heeres, zählt alle von den Italienern besetzten Städte auf und berichtet, daß die italienische Armee bei jedem Vormarsch ziemlich empfindliche Verluste erleiden mußte. Der Bericht stellt die Erfolge des italienischen Heeres fest und schließt mit der Aufforderung, die Bevölkerung möge sich nicht einem übertriebenen Optimismus hingeben, der Krieg werde lang und schwer sein.

Fliegerpaten.

Rom, 13. Juni. („Stefani.“) Sonnabend nachmittags 1 Uhr 30 Minuten belegten zwei feindliche Flugzeuge Mola di Bari und Polignano mit Bomben. Eine Frau und ein Kind wurden getötet; die Flieger warfen sodann Bomben auf Monopoli; eine Frau wurde leicht verletzt.

Frankfurt a. M., 13. Juni. Der „Frankfurter Ztg.“ wird aus Athen gemeldet: Drei deutsche Flugzeuge warfen über Verno zahlreiche Bomben ab, wodurch die dortigen Munitionsdewots zerstört wurden.

Die Wahrheit darf nicht an den Tag.

Paris, 12. Juni. Laut Temps ist die „Guerre Sociale“ gestern zum vierten Male in der Woche beschlagnahmt worden.

Genosse Reir Gardie erkrankt.

Der englische sozialistische Abgeordnete und Friedensfreund Reir Gardie ist aus Gesundheitsrücksichten genötigt, sich mindestens sechs Monate aller Arbeit zu enthalten.

16 000 Krieger aus dem Priesterstande!

Madrid, 13. Juni. Der „Corriere de la Serra“ veröffentlicht nach den Berichten der Bischöfe an den Papst eine statistische Uebersicht, wonach sich 18 000 Geistliche bei der Armee befinden. Ueber 700 amtieren als Feldgeistliche, über 1000 dienen dem Roten Kreuz. Alle anderen kämpfen in der Armee.

Vom Seekrieg.

Paris, 12. Juni. Das Marineministerium teilt mit, daß ab 15. Mai die Schifffahrt in der Meerenge von Calais zwischen

der Colbert-Bank und der französischen Küste gefährlich ist. Schiffe, welche die Gegend durchfahren wollen, müssen in Calais oder Boulogne Posten an Bord nehmen, oder die notwendigen Instruktionen in Empfang nehmen.

London, 12. Juni. Der russische Dampfer „Danio“ aus Archangel wurde in der Nordsee durch ein deutsches Unterseeboot versenkt.

London, 12. Juni. (Reuter.) Der schwedische Dampfer „Dago“ wurde torpediert. Die Besatzung landete in Schieda.

London, 12. Juni. Es sind noch folgende Schiffe durch Unterseeboote versenkt worden: „Laurettina“ und „Edward Wallfare“ aus Lofsefost, „Zally“ und „Cardiff“ aus Grimby.

London, 13. Juni. Das Fischerfahrzeug „Waggo“ aus Grimby ist in der Nordsee durch ein deutsches Unterseeboot torpediert worden.

Jülich, 13. Juni. Die „Castellan Daily Times“ meldet, daß ein Schiff mit Schiffskanonen vor einigen Tagen bei Aldburgh an der Ostküste von Suffolk durch ein feindliches Unterseeboot torpediert wurde. Es maß 8000 bis 4000 Tonnen, und kam von Buenos Aires. Eine andere Meldung besagt, daß es sich um die „Leutra“ (3027 Tonnen) handelt.

London, 13. Juni. Der Dampfer „Jantrepid“ aus Lowestoft ist durch ein Unterseeboot versenkt worden.

Grimby, 13. Juni. (Reuter.) Der Dampfer „Rhinonah“ ist von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Englische Furcht und Hoffnung.

London, 13. Juni. Der Flottenkorrespondent der „Morning Post“ schreibt: 45 Schiffe in weniger als einer Woche zerstört, das ist eine große Zahl. Der Unterseebootskrieg kann erst ausgerottet werden, wenn die Werften, die Unterseeboote herstellen, zerstört sind. Das Blatt stellt weiter fest, daß die Fischfahrzeuge „Wallfare“ und „Laurettina“ die ersten waren, die durch einen Luftangriff vernichtet wurden.

Französische Polemik.

Paris, 13. Juni. (Amstich.) Hier wird folgende Rundgebung verbreitet: Die deutschen Generalstabberichte vom 8. und 9. Juni stellen die Operationen, die in Frankreich stattfanden, in tendenziöser Weise dar. Die Tatsachen sind folgende: Am 8. Juni, auf den Befehl des Doretto-Höhe verurteilte ein unaufrichtiges Artilleriebattalion dem Feind die empfindlichsten Verluste. Es ist vollständig unrichtig, daß unsere Truppen durch das feindliche Feuer zerstört wurden, ehe sie angreifen konnten. Zweitens die letzten Schanzwerke, die die Deutschen bei Neuville-St. Vaast besetzt hielten, wurden nicht von den Deutschen geräumt, sondern von unseren Truppen geräumt. Drittens, unser Angriff südlich und östlich von Neuville wurde nicht nur nicht zurückgeworfen, sondern gewann fortgesetzt Gelände. Viertens, genügt es nicht zu sagen, daß die Kämpfe in der Nähe von Seubertme fortdauern, in Wirklichkeit behielten wir unseren Gewinn aus und verdrängten ihn ständig. Fünftens, die heftigen Gegenangriffe gegen unsere Stellungen bei der Mühle von Tourent brachen in unserem Feuer zusammen. Alle unsere Gewinne wurden behauptet. Dasselbe trifft für die Schützengräben bei Bisse aus Bois und in den benachbarten Wäldern zu. Sechstens, im Friesenwalde drangen wir auf einer Front von 250 m Breite und etwa 100 m Tiefe in die feindlichen Stellungen ein und machten 60 Gefangene. Trotz zweier heftiger Gegenangriffe blieben die genommenen Schützengräben alle in unserer Besiz.

Unwille über die Westfront.

Petersburg, 12. Juni. „Nowoje Wremja“ gibt dem tiefen Unwillen der Bevölkerung Ausdruck über die Schwächheit und Bestreutheit der Angriffe der Verbündeten auf der Westfront, die den Moment der Offensive vorübergehen lassen, wo der Feind durch Operationen an der Ostgrenze geschwächt war. Das Blatt hofft, daß endlich die angekündigte Offensive Joffres zur Tat werde.

Rumänien will keine fremden Kriegsheker.

Wie aus Bukarest berichtet wird, sollen dort strenge Maßregeln gegen das öffentliche Auftreten von Ausländern in Aussicht genommen sein. Zeitungen berichteten, daß etwa zweihundert Italiener nach Rumänien unterwegs seien, um dort für den Anschluß an die Ententemächte Propaganda zu machen. Der rumänische Ministerpräsident scheint aber keine Lust zu haben, sich seine Politik von den Italienern oder auch von den einheimischen Kriegsdemonstranten vorschreiben zu lassen.

Russische Munitionsversorgung über Kanada.

„Evenska Dagbladet“ in Stockholm bringt eine Petersburger Meldung, nach der Rußland ein Uebereinkommen mit der kanadischen Pacificbahn wegen einer regelmäßigen Verbindung durch Kanada (offenbar aus den Vereinigten Staaten) nach Vladivostok getroffen habe. Diese Verbindung sei mit Rücksicht auf den Munitionstransport errichtet worden.

Die englischen Verluste.

London, 12. Juni. „Daily News“ sagt in einem Leitartikel Die bisherigen Verluste übersteigen die Zahl des ursprünglichen englischen Expeditionskorps. Das Blatt erinnert daran, daß die Verluste Ende Oktober auf 57 000, dann am 2. April auf 100 000, weiter am 11. April auf 139 347 anwachsen wurden. Die Hauptursache der schrecklichen Verluste müsse der Kampf an den Dardanellen sein. Das Blatt schließt seine Ausführungen: Es ist klar, daß eine Fortsetzung des Kampfes bei solchen Verlusten für längere Zeit unmöglich ist. Glücklicherweise wissen wir, daß der Kampf nicht mehr sehr in die Länge gezogen werden kann. Der Feldzug an den Dardanellen kann in der gegenwärtigen Form kaum sehr viele Wochen fortauern, ohne daß es zur Entscheidung kommt.

Kleine Kriegsnachrichten.

Wie der „Nouveliste“ aus Paris erzählt, ist der französische General Gonval bei den letzten Kämpfen auf der Halbinsel Gallipoli gefallen.

Eine der letzten Nummern der Meraner Zeitung meldet, daß italienische Truppen die Schweizer Grenze überschritten hätten; dabei seien Schiffe zwischen Schweizerischen und italienischen Soldaten geweckt worden. Die Meldung entbehrt, wie amtlich mitgeteilt wird, jeder Grundlage. Auf Befehl des italienischen Ministeriums wurde gestern früh die gesamte Warenzufuhr Italiens längs der ganzen Schweizer Grenze eingestellt.

Die 247. amtliche Verlustliste.

enthält u. a. folgende schließliche Truppenteile: Grenadier-Infanterie- und Jäger-Regimenter: 10, 11, 22, 23, 51, 63; Reserve-Infanterie: 7, 10, 11, 22, 23, 28, 228; Landwehr: 11, 22; kombinierte Gefechts-Bataillone der Infanterie-Regimenter Nr. 11 und 31; Landwehr-Gefechts-Infanterie-Regiment Nr. 8 der Landwehr-Division Landsturm-Bataillone: 11, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247.

Politische Uebersicht.

Ein „Fall Liebknecht“ im Abgeordnetenhaus.

In der ersten Sitzung hatte das preussische Abgeordnetenhaus, wie erst jetzt aus dem amtlichen Bericht hervorgeht, einen „Fall Liebknecht“. Da die Schriftführer alle Einträge sehr rasch verlesen, war das Ereignis an dem Hause spurlos vorübergegangen. Nach dem stenographischen Bericht erklärte der Präsident Graf Schwerin-Löwit:

„Der Berichtsherr der 1. bayerischen Landwehrdivision in Dienste hat mir eine Mitteilung über die Einleitung eines gerichtlichen Ermittlungsverfahrens wegen militärischen Vergehens gegen den beim Armierungsbataillon Nr. 49 eingezogenen Abgeordneten Dr. Liebknecht überreicht, in der er bemerkt, daß der Artikel 84 der preussischen Verfassungsurkunde die Strafverfolgung eines aktiven Soldaten nicht ausschließen dürfte.“

Ich habe festgestellt, daß der Herr Stellvertreter des Reichstagslers in der gleichen Sitzung die a. g. schwebenden Angelegenheit dem Herrn Präsidenten des Reichstags mitgeteilt hat, daß der Abgeordnete Dr. Liebknecht durch seine Immunität als Reichstagsabgeordneter vor militärischer Untersuchung geschützt sei. Hiernach dürfte auch die von mir vorgetragene Sache ihre Erledigung finden. Ich werde dem Berichtsherrn der 1. bayerischen Landwehrdivision eine entsprechende Mitteilung machen. — Das Haus ist damit imverstandenen.

Es handelt sich also hier um einen parlamentarisch bemerkenswerten Vorgang und um eine bedeutungsvolle Entscheidung von allgemeinem Interesse. Wort Liebknechts militärisches Vergehen bestehen soll, ist dabei nicht bekannt geworden.

Der Sternsteinhof.

Eine Vorgeschichte.
Von Ludwig Angenruber.

39; (Nachdruck verboten.)
„Und was Sie von ihm im letzten Beispiel und Entschuldigend reden, trifft auch mit zu. So ein lediges B'annu und Ausbehaltenlaufen sind's mer, leider Gott's, g'rag da herinn in der Geduld, und in dem ledig's üble Beispiel, nit an denen, die 'n kirchlichen Segen ansuchen. Es kann auch von keiner Entschuldigung des Sakramentes die Red' sein, denn dem der Eh' geht, wie wir wissen, das der 'Wub' voran, auf alle Fälle treten also beide Teile rein vor 'n Altar hin; ins Herz vermag ich kein'm z' schau'n, steckt noch in irgend ein'm Falter ein Scham's vom Burchergang'n, oder nimmt ein's die aufzu-erlegende Pflicht nit ernst g'rag, so hat das led's mit'm Herrgott allein aus'machen, und besten is, wie geschrieben steht, das Gedächtnis wir sind nur seine Gnad'n-Verwalter, und die hab'n wir aus'machen, wie ich mein', nach der Vorschrift, nit gepfeffert und nit überquert.“

Der alte Herr hatte das Pfeifentuch an den Enden angefaßt und wiegte mit den Armen, jetzt machte er einen heftigen Ruck, daß es sich klagend, „knack“ sagte es; er schlug ängstlich die beiden Schenkel gegeneinander, schließend sie dann nach einer Eile und bewegte die Lippen, da er sich aber nichts verlaunten ließ, so war es dahingehüllt geblieben, ob er nicht etwa im Stillen, ganz für sich, einen verblühten Ausbruch geäußert.

Er warf die Hände über den Rücken, machte ein paar Schritte, rücherte sich und hob wieder an: „Ja, mein lieber Herr Eberl, Sie kennen halt die Menschen noch viel zu wenig und gar erst die Teufel, die Teufel! Man nennt uns nit umsonst Seelenärzte, wenn auch neulich g'sagt wird, Seel' hält der Mensch gar keine, das is' Hochschreier und Störschreier; der Mensch hat so was wie eine Seel', das sag' ich allen gelehrten Herren zu Trutz, ich, der ich jetzt meine guten dreißig Jahr' dasteh' auf einer und der nämlichen Pfarre' und alle meine Patienten, vom ersten bis zum letzten, vom ältesten bis zum jüngsten, genau kenn'! Der Mensch hat eine Seel', die ihm in den Gedanken Körper verläumern und über'n s'achen hinausmachen kann, ein Ding, das z' heiligerst uns her zu anach't, und wann das sagt: „Du Hallu!“ so geben wir uns bei all'n Kettenknechten und Echten der Welt nit z' r'eden, und wann es sagt: „Du braver Kerl“, so halten wir gekostet aller Verleumdung und Verfolgung Stand. Wann aber Gottlosigkeit und Zweifel, eigene oder fremd' woher, der Seel' d' Red' verfluchen, so wird sie krank, und wir haben dann die Wahl, wie wir ihr Luft machen wollen, durch die Furcht vor'm Kerel und der Eöll', oder durch d' Hoffnung auf Gott's Erbarmung und das

Simmereich, und da weiß ich's nit anders, als daß der Mensch die Erbarmung sucht; der Sündige verflucht und verbärtet sich gegen die Furcht, aber die Zeit und die Schuld kommt, und wahr's keine letzte, wo er sein Ohr der Botschaft von der Gnad' und Erbarmung Gottes zuneigt. Paarmal schon bin ich an die Sterbebetten von Erzhaluntern g'ruhen worden, und hält' Ueber als nit, gleich nach dem Sündenbekenntnis dabourennen und sie allein liegen lassen mögen, aber wann s' mich ang'schaut hab'n mit Aug'n wie ein wüthender Hund an der Ketten, der'n Bauer mit 'n Treimmel herzukommen steht, ja, Du mein Gott, da hab' ich all'n Trost, mag er g'schrieben sein oder nit, angewend't, daß ich ihnen über ihre letzte Not hinweghelf'. So was will durch's Wacht sein, von dem Augenblick an, wo man sich aus hellem Mitleid um so ein verlor'nen Menschen zu ängstigen anhebt, bis dahin, wo einem mit einmal hart und leid um ihn g'schleht, bis z'lest, wo man sich zugleich mit ihm beruhigt und in jedem goit- und weltgegebenen Frieden, wie er von der Erd', aus 'm Haus' weh't. Sedert! Solche Wunder der Barmherzigkeit mag man erlebt und Gott dafür die Ehr' gegeben haben, dann entschleht man sich wohl zur einbringlichen Verwahrung, zum aufstehenden Jurpuch, aber auf's Dreizehnteln gibt man nit so viel.“ Er schloß mit den Fingern.

Der Kaplan sah aus dem dunkelrotem Gesicht mit leuchtenden Augen nach dem Pfarrer. Er erhob sich und streckte ihm die Hand hin. „Derzeihen S', illustre er.“

„Ich, geh'n S' mir weg, da gibt's nit zu verzeihen! Sie sind hierorts mein Pfarrer, als solchen kann ich Sie nit auf eigene Faust herumdrehen lassen und muß Sie wohl über mein' Mitleid, die sich d' Jahr' her bemächtigt hat, aufklären, so wie ich d'rauf schau'n mag, daß Sie erst mit unsrer Patienten ver- — Er wiegte nachdenklich den Kopf. — „Stell'n S' Ihnen vor, was die letzten Tröstungen anlangt, passiert's mehfach, daß einer, in des'n Herzkammer es unaußer g'nug aussieht, sich nit und stellt 'n Simmel erwaht, während ein alt's fromm's Mütterl, was nie keiner Flieg'n ein Leid ang'lan, die Goll' f'ührt, wie nit g'schleht. Es is' mir unklarlich, aber, es hat ganz 's Ansehen barnach, als wär' bet solchen Leuten, bis doch nit davon g'lesen, noch g'hört hab'n, von selber der Gedanken erwaht, daß Gott von all'm Vorhinein, ohne daß durch's Menschen eigenes Tagum d'tan was z'ändern stünd, ein Teil zur Seligkeit und 'n andern zur Verdammnis bestimmt hätt!“

Der Kaplan machte den Versuch, Klunzeln zu ziehen, was aber nicht gelang; da sah die Haut über seine niedere Stirn glatt wie ein Zimmelfell spannen. „Auchhaben, was ocker fündet sich teer Gelange?“ fragte er, erregt und — hochbedenklich.

Der Pfarrer sah ihn mit hochgehobenen Augenbrauen an. „Der heiligen Augustin“, antwortete er, „wenn anders mein Gedächtnis im Behalten nit schwach g'word'n is.“

Sedert sah vor sich hin, er stammte die Fingerringe ineinander und drückte langsam Handfläche an Handfläche. „Derzeihen S', munnete er, „s' meininge habe mich für 'n Augenblick verlassen. Uebrigens ist diese Meinung...“
„Nur spekulativ, wie es mehr oder weniger alles is, was in Charakterischen über's credo h'ausgeht. Ich hab's nit vorgebracht, weil's mit z' Anfang meiner Seel'g'heit viel z' denken geben hat, und ich war damals der Meinung, solche Anschauungen unter'n Leuten hätten ihr'n Grund in der Uebermüdigkeit der ein'n, denen ihr' Leib'n lang' all's Grotte zugeflossen is, ohne daß sie ein' Finger barnach ausgedreht brauchen, und in der Verzagtheit der andern, die von der Weig'n an all's Glend verfolgt hat. Mag schon was Wahres d'rann sein, aber für alle Fälle woll't mir ausreichen, und bei höherem Zusetzen bin ich auf welche getroffen, die 'n Ratschismus mit gar eigene Augen lesen und für d' Gebote Gottes und die Vorschriften der Kirche völlig farbendblind sein; mit solchen hat wer erst a hell's Kreuz, od' d' Gnad' Gottes mit 'm irdischen Wohlgegeh'n, die Handabkündigungen mit 'n guten Verla'ter beschließen, oder anderswärts anderswo, das is' ein Teufel. Und so viel ich bisher G'legenheit g'habt hab', die Diem', über die wir 'n Lichtstrahl f'ühr'n, zu beobachten, scheint mir, die is' von derer Gestalt. Na, wann s' d' Tag zur Welt' kommt, hör'n S' ihr's ab, Herr Kaplan. Sie können babel was lernen.“

„Gerne.“
„Es möchte, ein halbwillkürliches Ding'n schlüpfte zur Erde herein, drückte mit einem Stoß seiner Rückseite sie wieder ins Schloß, tief dann auf beide Gesichtern zu und lächelte ihnen die Hände.“

„Ach, Du bist's, Sammel!“ sagte der Pfarrer, die Kleine in die pralle Wange knispend. „Kann mir's denken, wann'm D' herlaufft. Hat g'wiss der Storch schon a G'schwiffel ge-bracht?“

Das Kind nickte: „Is' z' a Brüderl?“
Das Kind schüttelte den Kopf.
„Ein Schwefel also. Sollt wohl d' Lauf anjag'n?“
Die Kleine Dieme nahm jene schwermütige, einfältige Miene und summend, klagende Erwiderte an, welche sie den Erwaachenen bei Weisheitszeugungen abgelauscht hatte. „S' Kind bleibt uns nit, d'rum is' d' Schmutter mit der Nachbarsstiefel als Götlin' h'rang'reant, daß 's nit gleich g'laufft wird. Sie warten in der Kirche.“

Der Pfarrer stieg aus der Stube und tief kopfschüttelnd nach dem Gottesdienste, um ein Weizen in die christliche Gemeinde aufzunehmen, das, ohne in eine Wiege gelegen zu haben, in den Sarg gebettet werden sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 14. Juni.

Die Musterung der Neunzehnjährigen.

Der Breslauer Magistrat macht bekannt:

Nach § 103 der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 werden hiermit alle im Stadtkreise Breslau aufhaltenden unausgebildeten Landsturmpflichtigen I. Aufgebots, die im Jahre 1896 geboren sind, aufgefordert, sich an den durch besondere Vorladung bekannt gegebenen Terminen

vom 16. Juni 1915 ab bei der Ersatz-Kommission I (Buchstaben A-K bei Bohler, Mohlstraße 11, vom 15. Juni 1915 ab bei der Ersatz-Kommission II (Buchstaben L-Z) bei Czner, Mauritius-Platz 4, zu stellen.

In der gleichen Zeit haben sich auch diejenigen Landsturmpflichtigen des Jahrganges 1896 zu stellen, die etwa keine besondere Vorladung erhalten haben.

Neben der Vorladung sind Ausweise (Geburtschein oder Invalidentaxe oder Arbeitsbuch oder Schulzeugnis oder etwa vorhandene Militärpapiere) zum Termine mitzubringen.

Die Landsturmpflichtigen haben sich an den bezeichneten Tagen in den angegebenen Räumen vormittags 8 Uhr pünktlich zur Musterung einzufinden. Gänzlich Ausbleiben oder nichtpünktliches Erscheinen wird streng nach dem Kriegsgeetze bestraft.

Sämtliche Stellungspflichtigen müssen nüchtern, rein gewaschen und sauber gekleidet erscheinen.

Städtischer Kartoffelverkauf.

Neben den vier Verkaufsstellen, die der Magistrat zum Verkauf von Kartoffeln zu 45 Pfg. für 10 Pfund eingerichtet hat, sollen jetzt solche Verkaufsstellen auch an einige Vorkosthändler, die geeignete Verkaufs- und Lagerräume haben, übertragen werden. Geeignete Bewerber erfahren im Rathaus, Zimmer 60, die Bedingungen, unter denen ihnen der Verkauf übertragen wird. In einer Anzeige, die an den Säulen, sind die verschiedenen Arten des Kartoffelverkaufs, die Verkaufsstellen und die Verkaufsstunden angegeben.

Der Höchstpreis für Kartoffeln.

Vom Magistrat geht uns die Nachricht zu, daß sich der Höchstpreis für Kartoffeln im Kleinhandel von 5 Pfg. für ein Pfund nur auf Kartoffeln vorjähriger Ernte bezieht, dagegen nicht auf Kartoffeln neuer Ernte und auch nicht auf Salat- und Saatkartoffeln.

Was meinte der Herr Professor?

Im Laufe der Besprechung der Stadtverordneten über den Antrag Seibold machte Herr Professor Kaufmann eine Bemerkung, die nicht überall verstanden worden ist und über welche deshalb eine nachträgliche Aufklärung sehr erwünscht wäre. In den Zeitungen ist der Satz auch sehr ungenau wiedergegeben, die „Schles. Volksztg.“ schreibt z. B.:

Stadtkaufmann (Matth.), dem die Sache mit dem Aufruf anieinend recht wenig angenehm war, meinte, so weit man ihn verstehen konnte, er unterschreibe seine Meinungen

von damals auch heute noch. Der Krieg sei für viele eine Probe gewesen. Allerdings hätten viele diese Probe nicht bestanden, und den Krieg mißbraucht, um sich der Arbeit zu entziehen.

Das „viele“, wenn es so gesprochen wurde, ist sehr mißverständlich. Die deutsche Arbeiterschaft, auf die es sich zuerst beziehen könnte, hat im Gegenzug zur englischen zu solchen Anklagen keinen Anlaß gegeben. Sie ist in den Munition- und deren Hilfsfabriken mit Sonntag- und Ueberstundenarbeit bis auf den heutigen Tag tätig gewesen, hat auf eigene und hohe christliche Feiertage Verzicht geleistet, hat in der Berg-, Textil- und Lebensmittel-Industrie jeden Streik vermieden. Ueber den Kreis ihrer sonstigen Aufgaben hinaus stellten die Organisationen Hilfsruppen für die Einbringung der Ernte und ständen Reichsämtern mit ihrem Rat und ihren Arbeitskräften für alle dringenden Arbeiten zur Verfügung. Daß sie sich der Arbeit entzogen hätten, kann man füglich nicht behaupten.

Der sollte sich der Vorwurf gegen die Angehörigen der im Felde befindlichen Krieger kehren? Er wäre gleich unberechtigt. Noch nicht einen Tag hat der städtische Nachweis so viel weibliche Arbeitskräfte unterbringen können, als sich ihm zur Verfügung stellten. Und wenn die Löhne noch so dürftig waren, in ihrer Bedrängnis haben sich die Frauen um die Beschäftigung förmlich gerissen, sind von einem Geschäft zum anderen gelaufen und ein Geschäft um 10 Arbeitskräfte hatte oft zur Folge, daß um die angezeigte Stunde sich Hunderte vor den Türen drängten. Frauen, die mit 3, 4, 5 Kindern im eigenen Hause wahrlich genug zu tun hatten, mußten der Erwerbsarbeit nachgehen und den Haushalt nach Feierabend besorgen — also auch in Bezug auf sie ist uns der Vorwurf, der vielleicht in den Worten des Medlers liegt, unverständlich.

Sollte er sich aber an diejenigen Kreise der wohlhabenden Bevölkerung richten, die sich jeder Mitharbeit an der Förderung der Kriegshilfe entzogen haben, so war das aus dem Zusammenhang nicht zu erkennen, es ist allgemein gegenteilig ausgelegt worden.

Wir möchten nicht gern einen Flecken sitzen lassen auf der allgemein anerkannten Hilfsbereitschaft und musterpfichtigen Einordnung der Arbeiter in die reiche Tätigkeit nach Ausbruch des Krieges. Und gerade weil die schweren Tage noch lange nicht vorüber zu sein scheinen und der Einklang aller Schichten uns auch für die Zukunft noch sehr nötig zu sein scheint, wäre es erwünscht, wenn Herr Professor Kaufmann seinen Ausführungen die rechte Deutung gäbe.

Der neue Landeshauptmann.

Auf dem 54. schlesischen Provinzial-Landtage ist am Sonntag der neue Landeshauptmann für Schlesien gewählt worden. Es ging dabei sehr kurz her. Der Generallandtags-Direktor Freiherr von Tschammer-Striegau berichtete über die Besetzung der durch Tod frei gewordenen Stelle. Dann schlug Fürst von Hapsfeldt, Herzog zu Trachenberg, vor, den neuen Landeshauptmann durch Jurnj zu wählen. Dies geschah auch. Die Wahl fiel einstimmig auf den Landrat von Busse in Groß-Wartenberg; er ist auf zehn Jahre gewählt. Der verstorbene Landeshauptmann Freiherr von Richtigofen war vorher ebenfalls Landrat, und zwar im Kreise Reichenbach i. Schl.

Das Hypotheken-Einigungsamt

Das der Magistrat Breslau auf Wunsch der Haus- und Grundbesitzer schaffen will, soll ebenso wie das Kriegsmietamt dem Bureau des Gewerbe- und Kaufmannsgerichts angegliedert werden. Zur Erläuterung bemerkt der Magistrat noch:

Die Zahlung ist im wesentlichen den ähnlichen Bestimmungen der Stadt nachgebildet. Bei der Zusammenfassung des Hypothekeneinigungsamtes hatten wir die Mitwirkung von Beteiligten sowohl der Hypothekengläubiger wie der Hypothekenschuldner, für möglich, da sie der Einrichtung die Nützlich mit den wirtschaftlichen Verhältnissen und das Vertrauen der Parteien sichert. Das Verfahren selbst ist durch die gesetzlichen und ministeriellen Vorschriften festgelegt. Auf die Befugnisse der §§ 2 und 3 der Bundesratsbeschlusses vom 15. Dezember 1914, das Erscheinen der Parteien nötigenfalls zu erzwingen und die erheblichen Tatsachen durch Ausfertigung und Abnahme von Bescheidungen an Eidesstatt zu klären, legen wir Wert, weil ohne sie bewilligte Beteiligte die Tätigkeit des Amtes lahmlegen könnten.

Ins der Zahlung ist § 1 herbeizuführen: Das Hypothekeneinigungsamt hat die Aufgabe 1. auf Antrag von Hypothekengläubigern oder Hypothekenschuldnern Streitigkeiten zwischen diesen aus dem Hypothekenverhältnisse zu schlichten, 2. den gerichtlichen Gutachten zu erstatten über die Anwendung der Befugnisse über die gerichtliche Bewilligung von Zahlungsstufen vom 7. August 1914/20. Mai 1915 über die Folgen der nicht rechtzeitigen Zahlung einer Geldforderung vom 18. August 1914/20. Mai 1915 und betreffend die Bewilligung von Zahlungsstufen bei Hypotheken und Grundschulden vom 22. Dezember 1914/ 20. Mai 1915.

Die Straßenbahn nach Leerbeutel.

Zeit der Gründung einer Siedlung in Leerbeutel und dessen Eingemeindung mit Breslau ist die Forderung einer Straßenbahnverbindung immer häufiger gestellt worden. Die Stadtverordnetenversammlung hat schon im Februar 1912 er sucht, die elektrische Straßenbahn nach Leerbeutel recht bald zu verlängern.

Für diese Verlängerung koten sich zwei Wege. Entweder konnte die am Kaiserpark endende Strecke der städtischen Straßenbahn durch die Brücke-Straße, die Eingangsstraße des Scheiniger Parks durchschneidend, bis hinter die Endhaltestelle der Elektrischen Straßenbahn Breslau und dann nach Leerbeutel geführt werden; oder es konnte die Scheiniger Strecke der Elektrischen Straßenbahn Breslau auf der Straße nach Leerbeutel weitergeführt werden. Der ersten Möglichkeit stand außer den auf 125 000 Mark geschätzten Kosten besonders die Rücksicht auf die Erhaltung des Scheiniger Parks entgegen, dessen Eingangsteil durch den Bahnhöfen durchschnitten worden wäre. Der Magistrat hat sich deshalb entschlossen, den Anschluß von Leerbeutel durch Verlängerung der Strecke der Elektrischen Straßenbahn Breslau zu erreichen. Die langwierigen Verhandlungen haben zum Abschluß eines Vertrages geführt.

Die Kosten des Baues der neuen Strecke tragen die Größtbesitzer der Grundstücke und die Breslauer Bauabnt, die wegen ihres großen Grundbesitzes in Leerbeutel die Hauptbeteiligte an der Entwidlung von Leerbeutel ist. Die gesamte Leistung der Stadtgemeinde für die neue Strecke beschränkt sich auf einen jährlichen Betriebszuschuß von 2100 Mk.

Der Fahrplan bedingt das dringendste Verkehrsbedürfnis; eine Erweiterung wäre nur durch wesentliche Erhöhung des Zuschusses zu erreichen gewesen. Der Jahnplan sah, die Zeitarten und der Umkleewechsel gelten auch für die neue Strecke; bei den Streckenarten, in deren Freistellung die Elektrische Straßenbahn Breslau nicht vertraglich beschränkt ist, verlanste sie einen Zuschlag von 1 Mk. mit Rücksicht darauf, daß die Bewohner von Leerbeutel voraussichtlich nicht auf Fahr schein, sondern sämtlich auf Zeitkarten fahren würden, sobald der Bahn nicht zumuten sei, die längere Strecke ohne höheres Entgelt befahren zu lassen.

* Zwangsweise versteigert werden vom Amtsgericht Breslau die Grundstücke Berlinerstraße 8 (seit 13) am 20. August, Goldene Radegasse 10 am 28. September, Götzenstraße 15 am 9. September, Anderfessenstraße 57 am 14. September.

Aus aller Welt.

Erdbeben in Südrussland.

Viele hundert Häuser zerstört.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Simbirsk (Kaspisches Meergebiet): Durch einen Erdbeben wurde eine ganze Straße der Stadt zerstört. Viele hundert Häuser und die Eisenbahn wurden zerstört. Der Schaden beläuft sich auf mehrere Millionen.

Der Nobelfriedenspreis für den Papst.

Wie alljährlich beginnt auch diesmal das große Rätselraten, wer wohl in diesem Jahre den Friedenspreis der Nobelfriedung bekomme. Vor Wochen wurde schon einmal für den Papst Stimmung gemacht. Jetzt läßt sich nach dem „V. L.“ die „Daily Mail“ von neuem aus Rom melden: Wahrscheinlich werde der Papst den Nobelfriedenspreis für 1915 für seine Bemühungen um den Frieden und zugunsten der Kriegsgefangenen erhalten.

Eine Londoner Automobil-Fabrik abgebrannt.

Dreihundert Armee-Autos zerstört.

Die Carl Royal Automobilwerke im Westen Londons wurden samt 300 im Bau befindlichen Armee-Automobilen durch Feuer zerstört.

Empfindliche Strafe für erwidelte Mietsentwidlungen.

Die Strafkammer zu Frankfurt a. M. verurteilte den Händler Hermann Schefsmeyer, der die Kriegsfürsorge mehrere Monate lang um Mietsentwidlungen betrogen hatte, zu acht Monaten Gefängnis.

Durch Jugendgleisung zwei Frauen getötet.

Auf Bahnhof Schneidlingen (bei Maadenburg) entgleisten Sonntag morgen durch vorzeitige Weichenstellung zwei Wagen des Westenszuges 803, wodurch eine Frau Berich aus Rathmannsdorf und eine polnische landwirtschaftliche Arbeiterin, deren Namen noch nicht ermittelt werden konnte, getötet worden sind. Außerdem wurden vier Personen leicht verletzt. Der Materialschaden ist ganz gering.

Zwei Kinder von ihrer Mutter vergiftet.

In Schöneberg bei Berlin hat die junge Frau des technischen Beamten Flögel in einem Anfall von Irnsinn ihre zwei Kinder von 6 und 8 Jahren mit Was ver-

giftet. Die Frau selbst, die mit den beiden Kindern in den Armen im Bette lag, konnte nach vielem Bemühen ins Leben zurückgerufen werden.

Verunglückte Tauchbootübungen.

Die Telegraphen-Union meldet über Washington: Zwei Unterseeboote, die an Manövern der atlantischen Flotte teilnahmen, haben Havarie erlitten und mußten zur Reparatur nach Newyork gebracht werden. Nach Berichten an das Marine-Departement ist an „G. 2“ die Kurbelwelle gebrochen, während „K. 1“ Maschinendefekt erlitten hatte. Nach weiteren Meldungen soll auch ein drittes Tauchboot als reparaturbedürftig nach der Brooklyn Navy Yard gebracht worden sein. Der Ort der Uebung der Unterseebootflotte wird geheim gehalten.

Abgeleiteter Luftmord an einem 13jährigen Mädchen.

Scheußliches Verbrechen ist an einem Mädchen nahe dem Tschern bei Saaz in Böhmen verübt worden. Die 13jährige Tochter eines Bahnwärters wurde dort überfallen, vergewaltigt, ihre Schädeldede zertrümmert und ihr die Augen ausgestochen (1). Ein Polizeihund nahm alsbald die Spur des Luftmörders auf und verfolgte sie bis in die Wohnung des Oberbauarbeiters Lauterbach in Johannisthal. Der 30jährige Mann wurde verhaftet.

Ein russischer Flieger über Gumbinnen.

Nach der „Deutsch. Tagesztg.“ warf ein russischer Flieger über Gumbinnen mehrere Bomben ab, die aber keinen Schaden anrichteten. Als er beschossen wurde, entfernte er sich schleunigst.

Noorbrand in Pommern.

Seit Freitag früh brennt nach dem „Berliner Tageblatt“ das Treßiner Moor. Abteilungen von Kriegsgefangenen aus dem nahen Gefangenenlager sowie die Feuerwehren aus der Umgebung haben vergeblich an der Dämpfung des Brandes gearbeitet. Es brennen etwa 10 000 Morgen Moorland. Das Gefangenenlager war eine Zeitlang in großer Gefahr, und es gelang nur mit Anstrengung, das Feuer von ihm fernzuhalten. Die benachbarten Forsten sind stark gefährdet. Ueber der Steiner Berg ging am Sonnabend ein schweres Gewitter nieder. Der Blitz schlug an mehreren Stellen ein und tötete einen 15 Jahr alten Arbeiter, der in Begleitung seines Vaters zur Arbeitsstätte in der Stöwerischen Automobilfabrik ging. Der Vater wurde beunruhigt in das Krankenhaus gebracht.

Durch Blitzschlag wurden in Weiskron (Bayern) sieben Gebäude eingestürzt.

In Schäßelsfeld zerstörte eine Feuersbrunst neun Häuser.

Erdbeben in Württemberg.

Am Rande der Alp, besonders in den Städten Ebingen und Balingen, wurde Sonntag nachmittags 3 Uhr 15 Minuten ein ziemlich heftiger Erdstoß wahrgenommen, der aber, soweit bis jetzt bekannt ist, nirgends erheblichen Schaden angerichtet hat.

Ein deutsch-französisches Denkmal.

In Gegenwart des deutschen Generals von Einem und unter zahlreicher Beteiligung der französischen Zivilbevölkerung fand gestern in Hoberg bei Sedan die Einweihung eines deutsch-französischen Denkmals für die hier am 14. August vorigen Jahres gefallenen Deutschen und Franzosen statt.

Russe oder Deutscher? Diese Frage hatte das Kriegsgericht der Landwehrinspektion Hannover, vor dem nach einem Bericht des „Berliner Tageblatt“, unter der Anklage der Fahnenflucht der aus Lodz in Russisch-Polen gebürtige 23jährige Ersatzreserveoffizier Mittel vom Ersatzbataillon des Reserve-Infanterieregiments Nr. 74 in Hannover stand, zu entscheiden. Mittel entstammt einer seit nahezu hundert Jahren in Rußland ansässigen deutschen Familie. Zuerst ist dort sein Urgroßvater ausgewandert, für Großvater und sein Vater sind in Rußland geboren, aber anscheinend Deutsche geblieben. Wenigstens hat der Vater des Angeklagten seinerzeit versucht, in Deutschland seiner Militärpflicht zu genügen, er ist aber bei seiner Bestellung in Söbau in Sachen als untauglich nicht zur Verwendung gekommen. Der Angeklagte selbst, von Beruf Fabrikarbeiter, früher Maler, ging am 7. Mai 1904 nach Dornichand, wozu er sich eine Beschäftigung des deutschen Vizekonsuls zu Lodz ausstellen ließ. Im folgenden Jahre stellte er sich in Sachen den militärischen Erfordernissen, die ihn zur Ersatzreserve ausmüßten, wobei Mittel einen Militärpaß erhielt, in dem hinter der Rubrik „Bundesstaat“ das Wort „Rußland“ bemerkt war. Ende Januar dieses Jahres ist Mittel eingezogen, aber nicht rechtzeitig bei der Einweihung des „Bundesstaates“ nicht ganz klar war. Mittel will damals in Zweifel über seine Staatszugehörigkeit geraten sein, auch behauptet er, ein Unteroffizier hätte ihm erklärt, unter Umständen würde er interniert als russischer Staatsangehöriger. Diese Ansicht habe ihn besonders bestimmt, der Truppe den Rücken zu kehren. Er ist dann auf seiner Flucht bis Bentheim gekommen und dort durch seine Entwidlungen nach der holländischen Grenze aufgefallen, worauf am 8. Februar durch Landsturmmuster seine Verhaftung erfolgte. In der Folge sind auf Veranlassung des Gerichts Entwidlungen in Lodz vorgenommen worden, insbesondere darüber, ob Mittel in der Militär der deutschen Konsulatsbehörde als deutscher Staatsangehöriger eingetragen ist. In dieser Beziehung haben sich aber keine Feststellungen ermöglichen lassen, da sich die Akten des Lodzer Vizekonsulates schon seit langer Zeit in Warschau befinden.

Der Verteidiger des Angeklagten plaidierte in der kriegsgerichtlichen Verhandlung für die Freisprechung Mittels, dessen Staatszugehörigkeit nicht in ausreichender Weise geklärt sei. Das Kriegsgericht kam indessen zu der Ueberzeugung, daß sich Mittel nach seinem ganzen Verhalten während seines achtjährigen Aufenthalts in Deutschland selbst als Deutscher fühlte, und daß sich deshalb das Vergehen gegen ihn in jeder Beziehung rechtfertigt. Mittel wurde hierauf wegen Fahnenflucht im Felde zu der niedrigen achtjährigjährigen Strafe von fünf Jahren Gefängnis und zur Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt. Gegen dieses Urteil ist von dem Angeklagten Berufung eingelegt worden.

Arbeitslosenfürsorge im Mat.

Nebes die Arbeitslosen-Fürsorge des Nationalen Frauenbundes im Monat Mat 1915 berichtet Magistratsrat W o s n i k a folgendes:

Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen hielt sich im ganzen Monat Mat auf der mäßigen Höhe, die bereits in der letzten Hälfte des Monats Februar zu bemerken war.

Es erhielten durchschnittlich 270 Personen wöchentlich Unterstützungen. Im einzelnen wurden gezahlt:

am 3. Mat 1915 an	263 Pers.	1203 Mt.	und 84 Gutscheine
10. "	254 "	1188 "	62 "
17. "	276 "	1264 "	88 "
25. "	277 "	1286 "	74 "
31. "	279 "	1275 "	73 "

Sa. 6216 Mt. u. 386 Gutscheine

Die größte Gruppe der Selbstpflücker mit 20 Familien (wieder die Fischer, wie überhaupt in den letzten Tagen wieder eine Zunahme arbeitsloser Fischer zu bemerken ist. Die nächstgrößte Gruppe waren die Müller mit 14, die außerdem seit durchweg 15 Wochen und länger bereits die Arbeitslosenunterstützung beziehen. Zu erklären ist die lange Dauer deren Arbeitslosigkeit — neben der Schwierigkeit, in ihrem eigenen Betriebe jetzt Arbeit zu finden — wohl dadurch, daß sie in anderen Gewerben schlecht unterkommen und auch schlecht vom Arbeitsnachweiser unterzubringen sind, weil man ihnen nicht jede beliebige Arbeit zumuten kann, um nicht ihre Fingerfertigkeit zu verderben. Dann aber ist auch eine Kontrolle des Verdienstes der Müller fast unmöglich, da sie ja tagsüber meist Zeit haben, die erforderlichen Abstempelungen im Arbeitsnachweiser erreichen zu können, trotzdem sie vielleicht des Abends Beschäftigung und Verdienst haben.

Es in dritter Stelle erscheinen die ungelerten Arbeiter mit 12.

Unter den die große Mehrzahl der Arbeitslosen bildenden Frauen bilden die Hauptgruppe die ungelerten Arbeiterinnen mit 73, die Bedienungsfrauen mit 26, die Näherinnen mit 21, die Waschfrauen mit 21 und die Schneiderinnen mit 17. Auch unter den weiblichen Arbeitslosen befinden sich sehr viele, die schon 10 und noch viel mehr Wochen hindurch Arbeitslosenunterstützung beziehen. Auch von diesen gilt das von den Männern Gesagte, daß es bei vielen bei der Art ihrer Tätigkeit (Bedienungsfrauen, Waschfrauen usw.) fast unmöglich ist, überhaupt, ob und was sie neben der Arbeitslosenunterstützung verdienen und trotz dessen Zeit haben, sich die erforderlichen Abstempelungen im Arbeitsnachweiser zu holen. Diese langwierigen Einbürgerungen der Arbeitslosenunterstützung sind in der Kontrollkarte besonders kenntlich gemacht, und es ist der Arbeitsnachweiser ersucht worden, diesen Kartentabellern sobald wie nur irgend möglich, freie Arbeit zu verschaffen, schon um ihre Arbeitsfertigkeit gründlich zu prüfen. Die längste Dauer der Unterstützungen erreichen in der Gruppe der Frauen die Schneiderinnen, was ja bei dem Mangel an Aufträgen für Quasartikel sehr erklärlich ist.

Im Mat wurden im ganzen 239 neue Anträge auf Arbeitslosenunterstützung gestellt, darunter 78 von männlichen und 161 von weiblichen Personen. Unter den Antragstellern waren 32 Fischer, 10 Arbeiter, je 3 Maschinenarbeiter und Schuhmacher, je 2 Maurer, Sattler, Gartenarbeiter, Landwirtschafter und Müller. Die übrigen Berufsarten waren nur durch je einen Antrag vertreten.

Unter den weiblichen Antragstellern befanden sich 75 Arbeiterinnen, 17 Schneiderinnen, 11 Bedienungsfrauen, eine andere Anzahl Strohhutmacherinnen und Pelzherstellerinnen, was durch das Aufhören der Saisonarbeiten in diesen Gewerkschaften zu erklären ist.

Die gegen den Antrag verhältnismäßig geringe Anzahl der jetzigen Anträge erweist sich, durch umfangreichen Sachverhalt mit den Verbuchern jeden einzelnen Fall auf die Richtigkeit der Angaben des Antragstellers und auf die Ursachen der Arbeitslosigkeit in diesem oder jenem Gewerbe hin genau nachzufragen und so für die Beurteilung jedes einzelnen Antragstellers eine gute Grundlage für Fortsetzen zu schaffen. Die Arbeitgeber nehmen auch fast durchweg — einige Ausnahmen müssen leider hingenommen werden — in richtiger Würdigung dieses Sachverhalts die keine Mühe bei recht baldigen Antworten auf sich, und helfen so in ihrem eigenen Interesse zur Klarstellung in der Sache und über die Persönlichkeiten mitarbeiten.

Die Oberstschiffahrt.

Der Breslauer Schiffsahrtsverein berichtet über die vergangene Woche: Unsere Verkehrs- und Betriebsverhältnisse sind nun den vorwöchentlichen nicht wesentlich verschieden; das Wasser ist weiter gefallen. Railbarer Verkehr am 5. Juni 0,96 Meter, am 12. Juni 0,81 Meter, Breslauer Unterweg am 5. Juni — 1,35, am 12. Juni — 2,08 Meter. Damit vermehren sich auch die Schwierigkeiten der Fahrt, jedoch ist und bergwärts gerichtete Fahrzeuge weiter im großem Umfange abzuliefern in bezugung sind, wenn sie ihre Reise fortsetzen wollen. Unter diesen Umständen ist auch die Beschäftigung an den landwirtschaftlichen Umschlagplätzen nur unerheblich.

Ein Sommertag in Konstantinopel.

Unter dieser Beschilderung vorankommen die Kriegsfreiwilligen der in Caricaria lebenden 6. Krieg-Batterie des Infanterieregiments Nr. 6 zum Besonderen des rauen Halbmonds am Sonntag nachmittags im „Eindenhof“ der Caricaria Carlowskij ein Konzert mit Soli (türkisch: Sazaj). Der „Eindenhof“ ist ein schöner, geräumiger Hof, der seinen Namen von den Linden hat, die dort wachsen, blühen und gedeihen, nur nicht im „Eindenhof“. Das ist aber gar nichts; es entwickelte sich trotzdem ein lebhaftes Leben, in das die Klänge einer türkischen Kapelle hineinwirkten. Der Leiter dieser „Lauten“ Kapelle war, die eine richtige türkische Trommel mit sich führte, trug einen Zylinder und ließ ein Programm spielen, das mehr spanisch als türkisch klang und außer der türkischen Schartache (auf dem Saiteninstrument) noch Schwanke, was auf eine gewisse Vertrautheit mit dem westlichen Musikgeschmack schließen ließe. So z. B. ein Chor der Freiwilligen aus „Meydan“ von — Schiller. So wird man sich nicht wundern, wenn man auf türkisch ausgeprochen. Leider nicht meine Kenntnisse des Türkischen nicht so weit, um dieses doch gewöhnlich in türkischer Sprache mit Sicherheit feststellen. Nach dem ganzen Vorwurde, welches bemerkt, wie populär bereits unsere patriotischen Lieder in der Türkei sind, riefen viele unverständliche, weil „türkisch“ sein türkisches Wort, das auf deutsch „Gambit“ bedeutet. Es ist ein Spiel aber nichts, weil der Solus eventualis nicht so populär war. Aus diesem „Eindenhof“ führte eine Treppe nach Konstantinopel, das auf türkisch „Eindenhof“ heißt. Später der Glückseligkeit leit. Von den 500.000 Mohammedanern, 275.000 Griechen und 45.000 Juden. Der Konstantinopel bewohnen, lokale naturgemäß nur ein geringer Prozentsatz sind, die hierher kommen, um die wichtigen Geschäfte zu erledigen. Auf der türkisch hergerichteten Straße waren reichliche Bänke (Wohnung auf türkisch: Kiosk) aufgestellt, in deren Nähe Kaffeehäuser, Konfekte, Blumen, Zigaretten (auch auf türkisch: Salem genannt) und andere Gegenstände zum Kauf und Verkauf standen. Einzelne Kioske waren (in Ermahnung von Gebildeten, auf türkisch: Kiosken) vornehmlich durch Gebildete mit einander verbunden. In einem Kiosk wurde ein und das von einem Kundschafter verkauft. Auch ein türkisches Kaffeehaus hatte sich aufgetan, dessen Besitzer das angeordnete Lieder hatte, die Konzerte auf zu berufen und den Kaffee nach dem Geschmack (bei Kaffee darf man in einem Kiosk) zu bereiten. Der Kaffee war sehr gut.

Wöhler's Tod.

Der Stadterordnete Carl Wöhler ist heute Montag früh im Alter von 67 Jahren nach kurzer Krankheit gestorben. Herr Wöhler gehörte zu der Gruppe der rechtsstehenden Parteien und war einer der rührigsten und sympathischsten Mitglieder der Stadterordnetenversammlung. Mit einer frischen natürlichen Hebebegabung verband er ein warmes Herz, das ihn oft dazu veranlaßte, Forderungen aufzustellen, gegen die seine Gruppe sich sonst erklärte. In zahlreichen Ehrenämtern hat er die Interessen seiner Mitbürger zu vertreten und zu fördern gesucht und sein Lob wird nicht nur bei seinen engen Parteifreunden, sondern auch bei uns Sozialdemokraten bedauert.

Die Provinzialsteuern.

Der 54. Provinziallandtag für Schlesien hat am Sonntag beschlossen:

1. der Gesamtsteuerbedarf des Provinzialverbandes von Schlesien für das Etatsjahr 1916 wird auf 4 198 000 Mark festgelegt und zu seiner Deckung werden 8,74 Prozent des nach § 25 des Kreis- und Provinzialabgabengesetzes vom 23. April 1906 der Verteilung der Provinzialsteuer zugrunde zu legenden Steuerzolls als Provinzialsteuer ausgeschrieben,
2. die Beiträge zu den Kosten des Landarmenverbandes der Provinz Schlesien für das Etatsjahr 1916 werden auf 2 908 700 Mark festgelegt und zu ihrer Deckung 7,64 Prozent des nach § 25 des Kreis- und Provinzialabgabengesetzes vom 23. April 1906 der Verteilung der Provinzialsteuer zugrunde zu legenden Steuerzolls als Landarmenbeiträge ausgeschrieben.

Unsere braven Sanitätshunde.

Aus einem Vortrage des Leiters der Redakteure Bonn, Polizeikommissar Glacous, sei folgendes über die Arbeit der Sanitätshunde hervorgehoben:

Die Führer der Sanitätshunde, die als Kriegskriegswilke eintreten, werden aktive Soldaten, erhalten Uniform und Waffen, und werden schon auf der Arbeit, soweit nötig, im Exerzieren und Schießen ausgebildet. Der Deutsche Verein für Sanitätshunde trägt die gesamten Kosten für die Auszubildenden der Führer und Hunde, die für die Ausbildung ihres Sonderdienstes nötig sind. Wenn Auszubildende erhält jeder Führer außerdem eine Zulage von 15 bis 20 Mark. In den meisten Fällen trägt der Verein auch die gesamten Kosten für die Ausbildung der Führer.

Die Hunde werden dem Kriegsministerium unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Wenn man die durchschnittlichen Ausgaben für die Ausbildung eines Sanitätshundes und Führers mit der Ausbildung auf mindestens 500 Mark schätzt, den Wert des unangehenden Sanitätshundes auf 200 Mark, zusammen 700 Mark, so wird man verstehen, warum der Aufruf zur Unterstützung dieses so dringend nötigen Sanitätshundes immer wieder ergeht und um weitere Beiträge gebeten wird, damit die sehr hohen Ausgaben gedeckt werden können. Es ist eine Ehrenpflicht der bürgerlichen Bürger, diese vaterländische Sache zu unterstützen. Will es doch, mit anderen braven Sanitätshunden Menschenleben zu retten und so mancher Familie den Sohn, Bruder, Vater und damit den Ernährer zu erhalten.

Es ist eine segensreiche Aufopferung, Verwundete zu pflegen: viel höher muß aber die Errettung von sicherem Tode betrachtet werden. Wie viele unserer braven Soldaten, die sich immer vorwärts vor den feindlichen Geschossen in ein kühnes Deserte verhalten, und früher oder endlich in ein kühnes Graben sinken, weil sie zu kraftlos waren, um Hilfe herbeizurufen, und so auf dem Wege zum Tode schweben, werden jetzt durch unsere Sanitätshunde gerettet!

Wenn die Schacht anfallen und die Nacht hereinbricht, ist, wenn die Sanitätshunde ihre Tätigkeit einstellen müssen, weil sie kein Licht mehr haben, dann gibt der Sanitätshundführer mit seinem treuen Gefährten auf die Suche nach verstreuten Verwundeten. Jedes Gefährte, jedes Gefährte, geht der Führer vor, seine Pflicht zu erfüllen. — „Such Verwundete!“ und abemals „Such Verwundete!“ so kommt er seinen Pflichten an. Und wie auf dem Ungeheuer geht der treue Hund durch Rauch und Rauch, und sucht unermüdet nach weiteren kranken Gauen.

Wer darf den Lehrling züchtigen?

Ein Lehrling in den Hermann-Werken (Gräßchen) schickte sich kürzlich beim Ingenieur Schulz, dem Leiter der Maschinenfabrik, darüber, daß ihn der Vorkurs P. mißhandelt habe. Der Ingenieur ließ den Lehrling zu sich rufen und stellte ihn zur Rede. Weil er nicht mit der gebührenden Achtung dem Betriebsleiter begegnete, verurteilte ihm Schulz ein paar harte Ohrfeigen. Vom Vater des mißhandelten Jungen wurde Schulz, weil die Staatsanwaltschaft die öffentliche Anklage abgelehnt hatte, durch Privatklage zur Verantwortung gezogen. Der Betriebsleiter machte vor dem Schöffengericht geltend, daß ihm die technische Leitung der Fabrik übertragen und also darin Beschäftigten ihm unterstellt seien. Es müsse ihm also das Züchtigungsrecht zustehen, das auszuüben in diesem Falle ihm durchaus geboten erschien. Das Gericht belehrte ihn jedoch, daß diese Auffassung irrig ist und beurteilte den Ingenieur zu 15 Mark Geldstrafe.

sich aber die Richtigkeit näher beiloh, so wachte man zu dem Schlusse kommen, daß den diesem Verhörmittel kein allzu ausgiebiger Gebrauch gemacht worden war. Der Vater wird sich nicht über den Vorfall wundern, daß man so ohne weiteres in Konstantinopel die Frauen ohne Schleiher gehen konnte. Als Erklärung diene die Mitteilung, daß für die Zeit von 4—12 Uhr an diesem Tage gelassen war, unbedeckten Hauptes einherzugehen, obwohl für manche eine Verschleierung des Kopfes (wegen der Köden!) nötig gewesen wäre. Der Besitzer eines Kaffeehauses hatte die Unachtsamkeit begangen, seinen Namen „Jacobi“ auf dem Wogen anzubringen. Wie leicht hätte man vor dem Einbruch haben, so seine italienische Abkunft kommen und ihn lustigen Köden, was ihn hier weniger gut bekommen wäre als dem Ein. In einem Kaffeehaus, in dem u. a. „türkischer Salat“ zu haben war (unter uns gesagt, schmeckt er genau so wie „italienischer“, den es aber in ganz Italien nicht gibt), spielten die türkischen „Schwammeln“ u. a. merkwürdigerweise das Lied von der „neuen Helmschmied“ (aus den „Erdbeeren“). Der Schloßherr hat sich ganz bestimmt zu wiederholten Malen in Köden getroffen. Weiß, wie ist es so klein! Die Hoffnung, daß sich das Fest international gestalten würde, erfüllte sich nicht; nur ein ganz junger Schloßherr (siehe den Leuten den Kommandant (siehe: Kommandant) auf die Bank und verkaufte Kunststoffe in Sekundenschnelle, so daß man hier selbst den weltberühmtesten Köden-Treffler machen konnte. Im allgemeinen herrschte die rote Beschäftigung vor, die eben auch das einzig „Sorglos“ auf dieser türkischen Köden war. So fand alles unter dem Zeichen des Wohlwollens, nur der liebe Himmel nicht. Dieser hatte nicht einmal ein Wunderwerk, geschweige denn einen Halbmond. Nur ein Einzelfall hatte er: er ließ es wieder nicht regnen. Das ist das Fest, bei dem auch die Kommandanten nicht fehlten, verließ in besser Harmonie, wenn die Kommandanten auch das in Konstantinopel herrschende Durcheinander von 23 Grad im Schatten herabherab gelassen hatten. Der innerhalb des „Eindenhofes“ alles auf das modernste eingerichtet, so war außerhalb eine kleine historische Erinnerung an das tiefe Mittelalter aufgestellt. Eine Art Kafen auf Wädem, der eine verzeigliche Kaffeezeit mit unseren heutigen Annahmen hatte. Für 20 Pf. konnte man von Caricaria nach dem Trebniger Hof gehen (aber auch umgekehrt, je nach Bedarf) und wurde unterwegs langsam geerdert. Schon ein dicker Halbmond würde sich die Erinnerung an diese Bemerkung noch lange in mir festhalten.

Der Vorstande hätte bei der Begründung des Interesses an Tribunal das Züchtigungsrecht nur dem Vorkurs zu überlassen, alle in diesem Falle dem Vorkurs zu überlassen, sich allenfalls fragen, ob dieses Recht im vorliegenden Falle, wo der Vorkurs im Felde weilt, auf seinen mit der Verwaltung des ganzen Werkes betrauten Vorarbeiten übergegangen ist. * Das Eisenerz. Der Sanitäts-Bezirksrat (siehe die Mitteilungen des sozialdemokratischen Vereins Breslau und des Sozialarbeiter-Verbandes). * Ein Müllabfahrgeschäft muß öftlich der Dunderstraße, nahe der Kupferstraße, zwischen zwei Grundstücken gepachtet werden, die schon als Müllabfahrgeschäft benutzt werden. Der Pachtzins von 100 Mark wird durch den Erlös aus dem Müll gedeckt. Es ist für jährlich 200 Mt. dem Mitternachts-Fromberg in Schottwig vom 1. April 1915 an verpachtet worden.

Neueste Nachrichten. Ein Aufruf Bryan's.

Washington, 11. Juni. Ein Aufruf Bryan's an die amerikanische Volk lautet:

Sie lesen den Wortlaut der Note. Ich bitte, über meine Entschlüsse, lieber zurückzutreten, als die Verantwortung für die Note zu teilen, ihr Urteil zu fällen. Ich bin sicher, daß Sie mir ehrenhafte Beweggründe zubilligen werden. Was das ist nicht genug. Gute Absichten allein können in solcher Lage bei einem solchen Gegenstand und unter solchen Umständen ein Irrtum nicht entschuldigen. Falls ihr Urteil gegen mich ausfällt, verlange ich keine Gnade. Der Präsident und ich stimmen in den Zielen und Wünschen: friedliche Lösung des Streites der Vereinigten Staaten mit Deutschland, überein. Eine solche Lösung ist nicht nur unser beider sehnlicher Wunsch, wir beten sogar darum, aber über die Mittel, sie zu erreichen, gehen unsere Meinungen unvereinbar auseinander.

Wenn wir nur persönliche Meinungsverschiedenheiten hätten, wäre dies belanglos. Aber es handelt sich hier in Wirklichkeit um die Wahl zwischen zwei Systemen. Unter dem Einfluß der bereiten sich die Regierungen bei ihren Beziehungen untereinander bedienen, nehmen zwei eine vorherrschende Stellung ein und sind einander entgegengesetzt, nämlich Gewalt und Ueberredung. Gewalt tritt bestimmt auf und handelt mittelst Ultimatum, Ueberredung wendet Beweisführungen an, fordert zu Unterhandlungen auf und rügt sich auf Verhandlungen. Gewalt stellt das alte System dar, Ueberredung das neue, das die allgemeine Brüderlichkeit zum Ziele hat.

Wenn ich die Note an Deutschland richtig anlege, muß ich sagen, daß sie eher mit den Grundzügen des alten als des neuen Systems übereinstimmt. Ich gebe gern zu, daß sie sich auf Präzedenzfälle in Ueberfluß rügt. Das alte System ist für die früheren Kriege verantwortlich. Niemals zuvor enthalten sich jedoch die entscheidliche Tollheit dieses unglücklichen Systems so klar wie jetzt. Die kühnsten eifrigsten, christlichen Nationen Europas ringen miteinander und schon ergliff der Wunsch nach dem Kriege auch die Jüngsten unseres eigenen Landes. Als demütiger Anhänger des Friedens, rufen sie und als überzeugter Anhänger der Prophezeiung, daß die zum Schwerte greifen, durch das Schwert umkommen sollen, bitte ich mich zu denen zu zählen, die ernstlich darauf dringen, den Weg einzuschlagen, der keinen Zweifel läßt, daß die Regierung gewillt ist, die Verhandlungen mit Deutschland fortzusetzen, bis eine freundschaftliche Verständigung erreicht oder wenigstens bis der Druck des Krieges vorüber ist und wir in Erinnerung an die historische Freundschaft und die zahllosen Bande, die Deutschland mit den Vereinigten Staaten verknüpfen, uns an Deutschland wenden können.

Eine Nation muß die Welt aus der dunklen Kriegsnacht hinausführen ins Licht des Tages, wo die Schwerter zu Pflugscharen umgewandelt werden. Warum wollen wir uns dieser ehrenvollen Aufgabe nicht eines Tages unterziehen? Warum nicht gleich jetzt? Die Nationen werden entscheiden, daß ein dauernder Friede nicht auf Grund aufgebaut werden kann. Einmal Tages werden die Nationen ihr Vertrauen in die Liebe setzen, die, obwohl von den Kriegern des Krieges gottlos als Schwäche betrachtet, weiter währt, wenn alles andere verfaßt.

Breslauer Schauspielhaus.

Zum ersten Male: „Ein Brautmädel“, Volksstück mit Gesang in 3 Akten von Walter und Stein, Musik von Rudolph Nelson. Gesangsdirigenten von Wally Prager. Früher war es ein Volksstück ohne Gesang und hieß „Die Herren Söhne“. Das Original ist fast unverändert stehen geblieben, an passenden, manchmal auch an ganz unpassenden Stellen hat Wally Prager einige kleine Verse hineingefügt — gedichtet kann man beim besten Willen nicht sagen — und der begabte und sehr gewandte Wally Nelson hat hierzu eine Musik geschrieben, die angenehm ist und das Ohr geht und schnell zum andern wieder hinaus lockt. Die Mittel, die für die Orchestration dieser Musik verwendet wurden, sind schon so abgebraucht, daß sie keinen Anspruch auf Originalität mehr machen können und werden noch dazu bis zum Ueberdruß wiederholt. Es ist also als ein Stück zu betrachten, das das Volksstück, welches als solches zu den besten der Gattung gehört, mit seinem Berliner Witz von der Bearbeitung kaum berührt wurde. Immer noch besser, als wenn es in einer Follenbildhina untergegangen wäre. Die Handlung ist nicht übermäßig original, unterhält aber recht gut, obgleich man schon in den ersten Szenen den Hintergrund durchschaut. Zwei Väter haben zwei Söhne, die sich für die ihnen ausgesetzungen Beruf nicht eignen. Der eine vertritt wenigstens, dem Wunsche seines Vaters nachzukommen, fällt aber wiederholt im Examen durch, der andere, der lieber zum Studium neigt, aber die Schlichterei seines Vaters überwinden soll, läßt es zum Bruch mit dem Elternhause kommen und zieht seinen Willen durch. Diesen Schlichtermeister, eine Brachfigur, verleiht nun Franz Arnold vom Querschnittsbau in Berlin in einer Weise, die keinen Wunsch offen läßt. Dem trodenen, nie verlagerten Humor, die auf druckvolle Humil, der meisterhafte Suptevortrag, die Trefflichkeit mit der die Pointen geschleudert werden, stampeln ihn zu einer zweiten Auflage von Karl Deimling, mit dem er auch die Beziehungen gemein hat. Ein anderer Gast, nämlich Wally Prager, spielte die Titelrolle schaukelnd nach, zeigte sich aber in den Gesangsnummern, ohne über nennenswerte Mittel zu verfügen, als ein starkes Soubrettealent. In den anderen Rollen befriedigten die Damen Wanden, Opal und Werten, sowie die Herren Bara (als Lushille), Grünwald, Brandl und Wendler. Das zahlreiche Publikum anwies sich ausgezeichnet und ließ sich mehrere Gesangsnummern wiederholen.

Landtagschluss ohne Wahlreform.

Nun ist es entschieden, daß es in dieser Landtagssession keine Wahlreformdebatte mehr geben wird. Das hat das Abgeordnetenhaus am Sonnabend beschlossen und dabei bleibend.

Vorher hatte man das Föderationsgesetz erledigt. In dieser Beratung redete der Reichstagsrat, Herr Pöppmann-Stein, das meiste. Ein paar Antisozialer unserer Genossen, die Deinerer begründet hatte, wurden abgelehnt, das ganze Gesetz schließlich angenommen. In der kommenden Woche wird sich das Haus mit dem Föderationsgesetz beschäftigen, das bestimmt ist, die Föderation und Föderation in Preußen vorwärts zu bringen. Auch unsere Genossen stimmten in der Schlussabstimmung dem Gesetz zu.

Der Rest der Sitzung füllte eine Geschäftsordnungsdebatte aus. Der Fortschrittler Pachtke und der Nationalliberaler Friedberg bemühten sich, ihren Antrag noch zur Verhandlung zu bringen. Der ein Antrag erlassen will, das die Errichtung von Föderationskommissionen von der dem Landtag mitzuteilenden Genehmigung des Staatsministeriums abhängig macht. Herr Pachtke wies darauf hin, daß manche schönen Kriegsgewinne jetzt in Föderationskommissionen angelegt werden und immer mehr Boden gewinnen wird. Tut nichts, sagte Herr v. Seydebrand, und die Rechte samt dem Zentrum lehnten den Antrag ab.

Als aber Gen. Hirsch verlangte, daß der Wahlrechtsantrag noch in dieser Session zur Verhandlung komme, eiführte sich folgende Debatte:

Herr Hirsch (Soz.): Im Namen meiner Parteigenossen habe ich dem Wunsch Ausdruck zu verleihen, daß auch die Wahlrechtsanträge auf die nächste Tagesordnung gestellt werden mögen. (Lärm rechts). Ich weiß sehr wohl, daß die Mehrheit des Hauses damit nicht einverstanden ist, auch in der Vorberathung der Föderation ist meine Meinung abgelehnt worden. Aber das hindert mich nicht, in heute noch einmal zur Sprache zu bringen, weil wir die Wahlrechtsfrage für so dringend halten, daß die Session nicht vorübergehen dürfte, ohne daß ein Votum des Hauses zur Wahlrechtsfrage herbeigeführt würde. Ich habe das für mich notwendig als dadurch der Staatsregierung ein Eingewandt gegeben wird, in welcher Weise die Reform von dem Hause gewünscht wird. Daher bitte ich Sie doch noch einmal zu erwägen, ob Sie nicht bei der Beratung der Wahlrechtsfrage es für erforderlich halten, diese Anträge, die schon ein länger als Jahresfrist vorliegen, auf die Tagesordnung zu setzen.

Herr Dr. Hirsch (Zentr.): So wichtig die Wahlrechtsfrage ist, so und doch meine Meinung der Meinung, daß auch, wenn wir sie gegenwärtig ablehnen würden, uns das auch nicht einen Schritt weiter bringen würde. Mit dem Antrag Wiedemann sind wir einverstanden, müssen aber dem Antrag Pachtke widersprechen. Wir bedauern es sehr, daß eine Verhandlung über das Föderationsgesetz nicht zu erreichen gewesen ist. Aber einer Erledigung des Wahlrechts durch die Föderation ohne Kommissionberatung wäre nicht möglich und diese verbietet sich durch den Schluss der Session. Auch haben wir große Bedenken gegen den Antrag.

Herr v. Seydebrand (Kons.): Ueber die Dringlichkeit der Wahlrechtsfrage kann man verschiedener Meinung sein, jedenfalls würde sie die allerwichtigsten politischen Gegenstände hervorheben. Gerade das Verhalten der Föderation des Hg. Hirsch bei der letzten Verhandlung der Wahlrechtsfrage hat doch sehr deutlich gezeigt, wozu Verhandlungen darüber führen. Daß das in der gegenwärtigen Zeit ganz unangebracht ist, sollte sich jeder im Hause sagen.

Herr Hoffmann (Soz.): Ich möchte dem Hg. v. Seydebrand nur antworten, daß, wenn er durch die Beratung des Wahlrechtsantrags eine Gefährdung des Fortschritts befürchtet, ich davon, daß dieser Antrag in dieser Session nicht beraten wird, eine feste Bestimmung in den Kreisen bestreite, denen auch Sie nach rechts Ihre Sicherheit bisher zu verdanken haben.

Herr v. Scherwin-Röding: Ich werde darüber, ob den gegebenen Anregungen Folge gegeben werden soll, abstimmen lassen.

Herr Dr. Pachtke (Wp.): Da der Präsident darüber abstimmen lassen will, will ich noch ein Wort zur Begründung unserer Ablehnung in der Wahlrechtsfrage sagen. Ueber die Bedeutung der Wahlreform, über die Unmöglichkeit, ein gerechtes Wahlverfahren einzuführen, ist kein Wort mehr zu verlieren. Aber gerade wegen der hohen Bedeutung dieser Frage halten wir es nicht für möglich, eine Besprechung dieser Frage gewissermaßen bei geordneten Hofen in der letzten Sitzung vor dem bereits beschlossenen Schluss der Session vorzunehmen. Wir würden nicht glauben, daß mit dieser überaus wichtigen, geradezu vitalen Frage die würdige Behandlung angeht, die sie beanspruchen kann, und würden deshalb unter den augenblicklichen Verhältnissen gegen diesen Vorschlag stimmen müssen. (Hört! Hört! bei dem Hg.)

Herr Hirsch (Soz.): Ich kann Herrn Dr. Pachtke und seine Freunde natürlich nicht zwingen, unterm Antrag zustimmen, wo nach ein von ihnen selbst für notwendig gehaltenen Antrag zur Beratung kommen soll. (Heiterkeit.) Das müssen die Herren mit sich selbst ausmachen. Wenn Herr Pachtke meint, eine Beratung dieses Antrages in der letzten Sitzung würde seiner Bedeutung nicht entsprechen, so sollte er auch die Konsequenz daraus ziehen und beantragen, daß an einem beliebigen Tage der nächsten Woche in einer besonderen Sitzung die Wahlrechtsfrage beraten wird. (Sehr gut! b. b. Soz.)

Herr Dr. Pachtke (Wp.): Einer solchen Anregung würde ich zustimmen, wenn auch nur die geringste Aussicht dazu vorhanden wäre, daß die Mehrheit des Hauses ihr Folge gibt. Nach der Haltung des Seniorenlombents ist eine Aussicht dazu nicht vorhanden. Ich wiederhole, diese Angelegenheit wird und muß im geeigneten Augenblick zur Verhandlung gelangen, aber dieser Augenblick entspricht, wie gesagt, nicht der Bedeutung der Frage.

Herr Hirsch (Soz.): Wenn Herr Pachtke meint, daß es angeht, des Seniorenlombents eine bloße Demonstration sein würde, die Beratung der Wahlrechtsfrage zu beantragen, so ist sein Vorgehen jedenfalls durchaus inkonsequent. Denn er weiß doch genau, daß es angeht, des Verhaltens des Seniorenlombents dann ebenso eine bloße Demonstration war, die Beratung seines Antrages über die Bildung von Föderationskommissionen zu verlangen. (Große Heiterkeit und sehr gut bei den Sozialdemokraten.)

Herr Dr. Pachtke (Wp.): Wenn der Kollege Hirsch diesen kleinen Vorschlag antrag auf dieselbe Stufe stellen will mit dem großen und bedeutsamen Wert der preussischen Wahlrechtsreform, dann fehlt ihm doch das nötige politische Augenmaß. Für diesen Unterschied sollte eigentlich auch ein gewisses Verständnis haben.

Herr Hirsch (Soz.): Ich weiß sehr wohl, daß Herr Dr. Pachtke welcher Unterschied zwischen diesen beiden Fragen besteht. So politisch ungeschult bin ich denn doch nicht, um dies zu übersehen. Ich will auf seine Ausführungen nicht weiter eingehen, sondern begnüge mich mit der Feststellung der Tatsache, daß er die Frage der Bildung von Föderationskommissionen für weit wichtiger hält als die Wahlrechtsfrage.

Herr Pachtke (Wp.): Ich habe gerade betont, daß ich die preussische Wahlreform für so ungleich wichtiger halte, daß ich ihre die rechte Stellung und den würdigen Platz verleihe zu setzen wünsche.

Herr Hirsch (Soz.): Herr Pachtke unterscheidet also zwischen Anträgen: einmal solche Anträge von ihm, die unbedeutend sind und ruhig vom Hause beraten werden können und zweitens Anträge, die so bedeutsam sind, daß man für ihre Beratung den richtigen Moment auswählen muß, selbst auf die Gefahr hin, daß dieser richtige Moment nicht vor dem St. Kimmereinstag liegt. (Sehr gut! bei den Soz.)

Damit schließt die Geschäftsordnungsdebatte. Der Antrag Wiedemann wird angenommen. Der Antrag Pachtke gegen die Stimmen der Freisinnigen, Nationalliberalen und Sozialdemokraten, der Antrag Hirsch gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt. Schluss 3 1/2 Uhr

Erklärung.

Die „Berliner Tagwacht“ vom 8. Juni bringt eine Zuschrift aus Teutschland, die alles überblickt, was an verwerflichen Angriffen gegen die sozialdemokratische Reichstagsfraktion bisher geleistet worden ist. Wir können auch über diese Leistung mit dem Schreien der Verachtung hinweggehen, aber ein Umstand drängt uns zu einer besonderen Zurückweisung.

Der Artikel bringt Mitteilungen aus einer vertraulichen Sitzung der Budget-Kommission des Reichstages. In dieser Sitzung wurden bekanntlich eine Reihe von Soldatenmishandlungen gerügt; insbesondere wurden zahlreiche Klagen über Verwundungen und sonstige vor schristswidrige Behandlungen bei der Ausbildung neuer einjährlicher Mannschaften vorgebracht. Von allen Seiten aber wurde ausdrücklich betont, daß es unzulässig sei, daraus den Schluss zu ziehen, als ob unsere Truppen von ihren Vorgesetzten allgem. in schlecht behandelt würden.

Im Gegensatz dazu stellt es der Verfasser jener Zuschrift so dar, als ob die Mishandlung die Regel sei und verleiht sich zu so unflätigen, von niemanden ernst zu nehmenden Behauptungen, unsere Soldaten müßten durch die barbarische Disziplin auf die Schlachtbank geschleht und durch grausame Gewalt vor das Feuer getrieben werden.

Gehört auf eine solche wahrheitswidrige Darstellung schmeidet der Verfasser eine schwere Anklage gegen die Fraktionsmehrheit, weil diese ihre Zustimmung dazu gab, daß jene Verhandlungen nicht noch einmal in der öffentlichen Sitzung des Reichstages wiederholt wurden. Die Fraktionsmehrheit ist das, nachdem der Kriegsminister rückhaltlos die Mishandlung und Bechtimpfung untergebenen verurteilt und die Erklärung abgegeben hatte, durch einen erneuten Erlass darauf hinzuwirken, daß die verantwortlichen Vorgesetzten mit größter Gewissenhaftigkeit eine vorchriftsmäßige Behandlung in ihren Truppenteilen verhindern werden, und daß daß Verfallverbrecht nicht veräußert werde.

Nach diesen bestimmten Erklärungen des Ministers hatte die Fraktion also alles erreicht, was in der gegenwärtigen Situation erreicht werden konnte.

Die sozialdemokratische Fraktion hat danach durch die nachdrückliche Art, wie sie die an sie gelangten Beschwerden betrachtet hat, bewiesen, daß sie es mit der Bekämpfung des alten Übels der Soldatenmishandlung auch während des Krieges ernst nimmt. Wir bedauern auf das lebhafteste, daß aus einer geschlossenen Sitzung von der „Berliner Tagwacht“ Mitteilungen und noch dazu in so böswilliger Verdrehung gebracht werden konnten. Das ist ein Vertrauensbruch, in dessen Verurtelung die ganze Partei mit uns einig sein wird, umso mehr, als dadurch auch die Vertretung der Arbeiterinteressen ungemein erschwert werden können.

Berlin den 12. Juni 1915.

Der Vorstand

der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Da auch uns sehr oft solche Beschwerden zugehen, seien die Einfender noch einmal auf die feste Benutzung des Beschwerdeweges, eventuell bis zur letzten Instanz, verwiesen.

Schlesien und Posen.

Trebnitz, 14. Juni. Windhose. Von einer Windhose heimgesucht wurde vergangener Diensta die Gärtnerei in Langenau bei Trebnitz. Erst flohen Schattensuchen, dann Wetter mitterhoch in die Luft und plöglig auch die Kräftefenster, von denen einige ferngrade sieben Meter hoch in die Luft glügen, um dann fast ohne Scheitern niederzugehen. Ein Fenster wurde samt Rahmen völlig in Stücke zertrümmert. Auf diese Art wurden etwa zwanzig Frühbeetfenster zerstört. Der Schaden dürfte 80 bis 100 Mark betragen. Anfangs glaubte man an feindliche Bombenwürfe. Als ein Wunder ist es zu betrachten, daß von den Laufenden von Topfpflanzen in den Frühbeeten nur einige gelitten haben. Der ganze Vorgang dauerte etwa über eine Minute.

Kattowitz, 14. Juni. Zeitungsvorleger Fritsch-Swinina. Sonntag morgen verfiel nach langem schweren Leiden der ältere langjährige Mitarbeiter der „Kattowitzer Zeitung“ (Firma S. Swinina) Zeitungsvorleger und Hofverlagbuchhändler Fritsch-Swinina im Alter von 45 Jahren. Der Verstorbene war auch Inhaber des Pöppelverlages.

Seidenberg, 14. Juni. Zwei Brüder ertrunken. Beim Baden in der Wittia sind die beiden 12 und 14 Jahre alten Söhne des Arbeiters Joachim vom Domium Wanscha ertrunken.

Friedewitz, 14. Juni. Blühschlag in eine Schule. Ein Freitag nachmittag hier niedergehendes Gewitter entlud sich in jellen heftiger Weise. Von den rasch aufeinander folgenden Schlägen traf einer zunächst den Orgelstuhl des evangelischen Schulhauses und richtete am Tagessperre, in beiden Schulzimmern und auch der Lehrerwohnung erheblichen Materialschaden an. Die in dem besonders betroffenen Lehrzimmer anwesenden 60 Kindern mifamt ihrem Lehrer blieben glücklicherweise unversehrt. Der große Wühl und die fürchterliche Demonstration hatten freilich die Kinder, denen der Lehrer wenige Minuten vorher noch Anweisung über ihr Verhalten bei ein tretender Gefahr erteilt hatte, maßlos erschreckt. Sie verließen wimmern und in Angst die vom Lehrer schnell geöffnete Schulfür. Hoffentlich hat der heftige Schreck der Gesundheit der Kleinen nicht geschadet. Der auf dem Oberboden entfallene Brand konnte durch Lehrer Scholz und die sofort herbeigeeilten Nachbarn im Keime erstickt werden. In der Lehrerwohnung war während des Einschlagens zum Glück niemand anwesend. Kurze Zeit nach diesem Ereignis schlug der Wühl in den Schornstein des zur hiesigen Lampyrmühle gehörenden Wirtschaftsgebäudes, und ein anderer traf die Scheuer des Gärtnereibesizers Herrmann Ringel im Niederdorf, ohne jedoch zu zünden. Der das Gewitter begleitende Regen brachte Gärten und Feldern die ersehnte Erquickung.

Witz, 14. Juni. Der angehoffene Pfarver. Am Mittwoch abend wurde Pfarver Winkler aus Groß-Gelms durch einen Jagdteilnehmer angeschossen und schwer verletzt. Der unglückliche Schütze war der Gemeindevorsteher von Groß-Gelms, er befand sich auf dem Anstand auf Rebböck und hielt die Gestalt des Pfarvers Winkler, der hinter Büschen stand, für ein Stück Wild.

Die Verletzung ist nach der ärztlichen Untersuchung nicht so schwer, wie anfangs angenommen wurde. Die Kugel drang in den Oberkörper, ungetähr am Schlüsselbein, ein und verursachte eine bössartige Schußwunde. Pfarver Winkler ist selbst der Besitzer des Jagdgebäudes, auf dem er angeschossen wurde. Schwarzenau (Provinz Posen), 14. Juni. Wieder ein Totgesagter am Leben. Große Freude nach mehr als

neunmonatiger Trauer hat die Bezirkshebamme Gehrke mit ihren drei Kindern erfahren. Ihr Mann, der Landbesitzer Gehrke, d. P. Adolf Gehrke, war nach amtlicher Mitteilung auf einem Patronenritt am 20. August v. J. bei Goldap gefallen und bestattet worden. Die trauernde Familie bewohnte seitdem ihren Ernhäuser. Am Freitag erhielt nun die Frau von ihrem Manne eine Postkarte, worin er ihr mitteilt, daß er sich in Sibirien in Gefangenschaft befindet und gesund sei. Die Karte ist am 23. Mai geschrieben, hat also den weiten Weg ziemlich schnell zurückgelegt. — Dies Beispiel mag auch andere Familien in der Hoffnung bestärken, daß ihre gefallenen oder vermiften Angehörigen noch am Leben sein können.

Parteiangelegenheiten.

Reinhard Verard gestorben.

Aus Hamburg kommt die Trauerkunde, daß Reinhard Verard, ein alter Streiter für das Proletariat, und Organisator von Parteiangelegenheiten, ins Grab gesunken ist. Verard wurde am 21. Dezember 1841 in Berlin geboren. Nach vollendeter Schulzeit wurde er Schriftfeger. Schon früh schloß er sich der Bewegung an. Mitte der sechziger Jahre wurde er Redakteur vom Hamburger „Parteiorgan“, dem „Hamburger Arbeiterblatt“. Bald darauf ging er nach Kiel, um die Leitung der Redaktion des dort gegründeten „Parteiorgan“ für Schleswig-Holstein zu übernehmen. Als jenes Blatt dem Sozialistengesetz zum Opfer fiel und Verard einige Freiheitsstrafen, in denen er als Redakteur verurteilt war, verbüßt hatte, kehrte er nach Hamburg zurück. Ueber Hamburg war am 23. Oktober 1880 der „Kommunistenbund“ herbeigeführt worden, in dem er als Redakteur des „Kommunistenbundes“, damit sie weitergeführt werden konnte, dem Leiter der „Kommunisten“, dem Genossen Pöppel übergeben. Als auch dies angeschlossen wurde, übertrug er Verard die Leitung des „Kommunistenbundes“. Zur Leitung einer sozialdemokratischen „Kommunisten“ trauert man Leute von besonderer Wissenschaftlichkeit, Trudareiten zu haben, das lag im Interesse des „Kommunisten“, und doch war die Trudareiten J. S. W. Dieb die Trudareiten, die sich der größten Aufmerksamkeit der Behörden erfreute. Jedoch aus dieser Trudareiten kommende „Kommunisten“ wurde genau darauf untersucht, ob nicht ein Anlaß zum Verbot gefunden werden konnte. Da dies es, schnell arbeiten, damit die Sachen schneller in die Hände der Leser kamen, bevor die Polizei Gelegenheit hatte, das Verbot der „Kommunisten“ zu publizieren. So war die Bewegung unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes vorwärts zu treiben. Gleichzeitig blieb die Trudareiten auf der Höhe. Nur an einem Unfallschande litt das Geschäft: immer waren die Geschäftsräume zu klein. Von der Umstellungstraße überführte das Geschäft nach eigenen Kräften in der Thierstraße. Dreimal mußten umfangreiche Nachbargrundstücke angekauft werden. In dem immer größer werdenden Geschäft blieb Verard der gewissenhafte Leiter, der mit heiliger Sorgfalt auch jeden unbedeutenden Vorgang überwachte.

Unter Verards Leitung wurde das „Hamburger Arbeiterblatt“ ein Musterblatt. Die Parteigenossen Trudareiten gründeten, wandelten sie sich in der Regel nach Hamburg, und immer war es Verards Rat, der gerne befolgt wurde.

Verard war auf allen Parteitagungen, seit Aushebung des Sozialistengesetzes. Dort tritt er regelmäßig dann in die Debatte ein, wenn Fragen zur Erörterung standen, zu denen Beurteilung besonders nachdenklich geboten waren.

Die hiesigen Genossen ehrten Verard auch dadurch, daß sie ihn 1907 in die Landesparlamentarier, in die Hamburger Arbeiterkammer, wählten. 1913 hatte er im Hinblick auf sein hohes Alter eine Wiederwahl ab.

Über 30 Jahre hat Verard an herbortragender Stelle in den Reihen des kämpfenden Proletariats gestanden. Er trat in einer Zeit an diese Stelle, als herbortragende Tätigkeit nur Verfolgungen und schwere Leiden brachte. Er war besetzt von dem hohen Ideal, und in dem Streben nach dem großen Ziele achte er nicht der Leiden, die der Kampf mit sich bringt. In seinem Lebensabend konnte er mit berechtigtem Stolz auf die großen Erfolge seines Wirkens blicken. In dankbarer Erinnerung wird das Proletariat dieses Streikers gedenken, der Jahrzehnte sein ganzes Können einsetzte, die Bewegung vorwärts zu bringen.

Denkt an uns sendet
Galem Aleikum
Galem Gold
 Zigaretten
 Willkommenste Liebesgabe

Preis: $\frac{3\frac{1}{2}}{4\ 5\ 6\ 8\ 10}$ Pfg. d. Stck.
 20 Stck. feldpostmässig verpackt porto frei!
 50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient-Tabak- u. Cigarettenfabr. J. J. Zietz
 Joh. Hugo Zietz, Kollenerstr. 51, d. Königs- u. Sachsen-
 1885

Teier! Geborgt bei Caern Einkäufen unsere T...
 l. 21. 2

